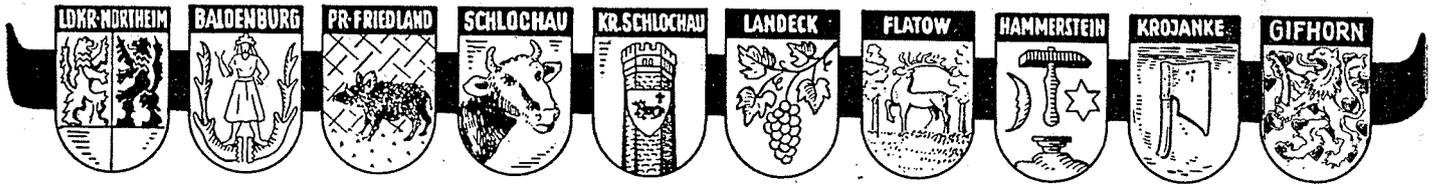


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



3. Jahrgang

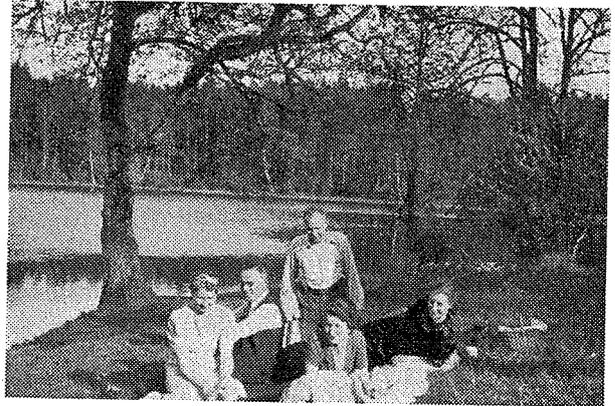
30. Oktober 1955

Nummer 10 (34)

Der Märchensee

Von Franz Lüdtkke

Ich hab' den alten Märchensee so lieb,
wie da die wilden Gänse drüber fliegen,
wie sich im Wind die Uferbäume biegen!
Mit Sonnengold und Himmelsbläue schrieb
der gute Herrgott auf die blanken Wellen
mit eigner Hand sein schönstes Herbstgedicht.
Die schwarzen Tannen lauschen ihm, die hellen
Jungbirken lächeln froh ins Abendlicht.
Ein rotes Flammen blutet im Geäst,
Wacholderbüsche flüstern. Leise, leise
summt noch beim Schlafengehn die Herrgottsweise
der müde Tag. In Purpur glüht der West...
Wo nur die Sonne blieb? Ihr letztes Spiegeln
grüßt aus den Wassern in den dunklen Wald.
Das Herrgottslied verklingt, versummt, verhallt,
still wird die Welt. Auf großen, grauen Flügeln
hebt lautlos sich ein Eulenschwarm zur Nacht.
Kein Wellenspiel, kein Raunen mehr in Bäumen —
Der stille Märchensee beginnt sein Träumen — —
Der Herrgott wacht — — —



Neubraa: Badestelle am Plötzensee, dem Schauplatz unseres heutigen plattdeutschen Gedichtes. Nicht weit davon fließt die Brahe vorbei. Der Plötzensee gehört zum Forstbezirk Bäreneiche. (Eingesandt von Lehrer i. R. Friedrich Schulz, Hannover, Thomastraße 4).

Das Wunder von 1955

Es geschehen noch Wunder. Wen kann in diesen Tagen, da der Herbst ins Land gezogen ist, und die bunte Blätterpracht der Bäume uns so sehr an die Wälder unserer Heimat aber auch an die Vergänglichkeit allen Lebens erinnert, ein Geschehnis tiefer an das Herz rühren, als die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen aus den Weiten Rußlands? Wen ergriffe nicht die fast einmütige Demonstration der Menschenliebe! Es ist das Bekenntnis der Liebe und Treue von Millionen Menschen, hingegeben an jene, die nun heimgekehrt sind. Jeder von uns sollte aber über diese Tage hinaus die zu lodern dem Feuer entfachte Flamme des Mitgefühls und der Nächstenliebe auch fernerhin hüten, damit sie nicht verlösche. Wollen wir die tiefen Empfindungen, die aus diesem Anlaß in uns offensichtlich wurden, bewahren und sie weitertragen in unser Leben und sie sich nicht verzehren lassen in diesem großen Geschehnis. Die Heimkehr der Männer aus Rußland sollte unsere Herzen wachhalten und sie mitfühlend schlagen lassen im Angesicht von Not und Kummer, Verzweiflung und Pein der Nächsten um uns. Unser aller Ziel sei, jenen zu helfen, die unserer menschlichen, seelischen und materiellen Hilfe bedürfen. In diesem Sinne sei Friedland, für uns alle Symbol.

In diesen Tagen suchte ich eine Flötensteiner Familie auf, die in der Nähe des Kaiser-Wilhelm-Kanals ihre neue Heimat gefunden hat. Die alten Leute wohnen in einem kleinen Dorf und können sich wohl immer noch nicht mit dem Gedanken abfinden, die Heimat und ihr ganzes Hab und Gut verloren zu haben. Alle drei Söhne sind gefallen oder vermißt. Sie selbst wollen nichts mehr von dem wissen, was uns noch zusammenhält. Ich meine, daß hier zunächst einmal unsere menschliche Hilfe benötigt wird.

An anderer Stelle unseres heutigen Kreisblattes lesen wir, daß sich zu unser aller Freude der Flatower Landsmann Willi L. aus russischer Gefangenschaft meldete. Er geriet als Pionierfeldwebel am 9. Mai 1945 bei Gotenhafen in die Hände der Russen. Wollen wir hoffen, daß er sich bereits auf dem Heimwege zu seinen Angehörigen in Westdeutschland befindet.

Vor etwa zwei Monaten hatte ich die große Freude, einer Schlochauerin die Nachricht zu überbringen, daß sich ihr seit 1945 vermißter Ehemann in polnischer Gefangenschaft befindet. Ich glaube, daß das Interesse an dieser schönen Tatsache bei unseren Landsleuten so groß ist, daß ich alles der Reihe nach berichte. Leider darf ich noch nicht die Namen der Beteiligten

veröffentlichen, da ich mich nicht berechtigt fühle, in eine noch schwebende Angelegenheit einzugreifen.

Jahrelang hatte die Familie (nennen wir sie Z.) nach dem Verschollenen geforscht und inzwischen die Hoffnung auf eine Rückkehr aufgegeben. Um in den Besitz einer Rente zu gelangen, hatte Frau Z. etwa vor drei Monaten die Todeserklärung ihres Mannes beantragt. Diese Angelegenheit lief also, als ich vom Suchdienst in Hamburg ein Schreiben erhielt, in dem ich ersucht wurde, den augenblicklichen Wohnort zweier Kinder des in polnischer Gefangenschaft befindlichen Alfons Z. anzugeben, die von ihm gesucht würden. Ich bin sofort zu Frau Z. gefahren, um ihr die Nachricht zu überbringen. Frau Z. war von dem Inhalt des amtlichen Schreibens so überwältigt, daß sie minutenlang nicht sprechen konnte. Endlich hatte sie ihre Fassung wiedergefunden und eine große Freude spiegelte sich auf ihrem Gesicht wieder.

Wir haben dann das Antwortschreiben an den Suchdienst aufgesetzt, und Frau Z. hat sich die bange Frage vorgelegt, weshalb ihr Ehemann sie wohl nicht selbst als von ihm Gesuchte angeben hat. Des Rätsels Lösung erfolgte nach acht Tagen, als ein direkt an Frau Z. gerichtetes Schreiben des Suchdienstes eintraf. In diesem Schreiben heißt es: „Ihr Ehemann befindet sich in einem Gefangenenlager in Polen. Es geht ihm gut. Er sucht seine beiden Kinder G. und B. Seine Frau sowie seine drei Kinder L. A. und K. sollen so schreibt Ihr Ehemann, bei der Torpedierung des Flüchtlings Schiffes „Wilhelm Gustloff“ bei Danzig ertrunken sein. Diese Nachricht hätte er von den sowjetischen Behörden die die Schiffslisten in Händen hätten, kürzlich erhalten. Wann ihr Ehemann entlassen wird, ist nicht bekannt. Er hat uns um Übersendung folgender Gegenstände gebeten“. (Nun folgt die Aufzählung einiger Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens).

Wie mir nun Frau Z. berichtete, sollte sie tatsächlich mit ihren Kindern mit der „Gustloff“ aus dem bereits eingeschlossenen Danzig nach Schleswig-Holstein gebracht werden. Sie wurde jedoch von anderen Flüchtlingen abgedrängt und erhielt darauf Plätze auf einem Kriegsschiff, das sie und die Kinder glücklich nach einem Hafen in Holstein brachte. So entgingen sie dem furchtbaren Schicksal derer, die sich auf dem mit Flüchtlingen überfüllten Schiff befanden.

Inzwischen hat der Suchdienst nun dem in Gefangenschaft befindlichen Landsmann Z. mitgeteilt, daß seine ganze Familie noch am Leben ist. Zur Stunde ist Frau Z. noch ohne ein direktes

Lebenszeichen von ihrem Mann. Wie sie erfuhr, soll es drei bis vier Monate dauern, bis Briefe von in polnischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen ihr Ziel erreichen.

Frau Z. hat die Todeserklärung nun sofort rückgängig gemacht, sie erhält nun wieder einen völlig unzureichenden Fürsorgebeitrag. Aber die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr ihres Mannes läßt sie das Leben doch ein wenig leichter ertragen.

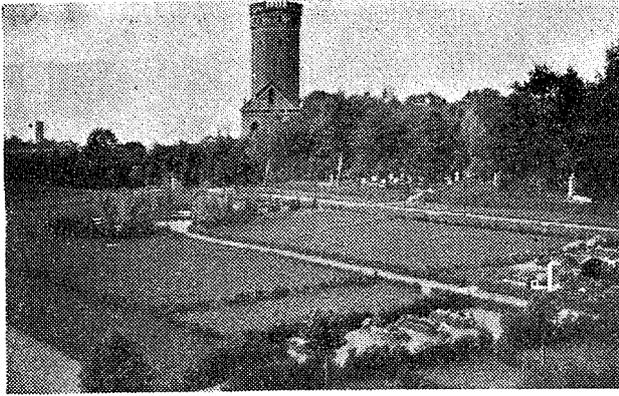
Ja, liebe Landsleute, es geschehen doch noch Wunder!

Die „Braunschweiger Zeitung“ brachte die Nachricht, daß der Hauptlehrer Wilhelm Juhnke aus Stretzin am 17. Oktober 1955

glücklich heimgekehrt ist. Unter der Überschrift „Odyssee von Friedland nach Friedland“ schreibt die Zeitung: „Wegen einer Krankheit aus der Wehrmacht entlassen, wurde er kurz vor Kriegsende zum Volkssturm eingezogen und geriet in russische Gefangenschaft. Der Weg von Pr. Friedland nach Friedland bei Göttingen dauerte für ihn zehn Jahre und war einige tausend Kilometer lang“.

Wir alle heißen unseren Heimkehrer herzlich willkommen und freuen uns mit seiner Gattin über seine glückliche Wiederkehr. Möge er recht bald wieder seinen Beruf ausüben können. · W.

Im Ordenshause Schlochau (9) Von L. Gerschke (Nachdruck nicht gestattet)



Blick auf den Burgturm und den neuen Teil des ev. Friedhofes. Hier erhob sich die dritte Vorbürg der Schlochauer Ordensveste.

Bruder Berthold eilte mit Gerd eine schmale Treppe hinauf zum Wehganggeschoß dieses Hauses und von dort über eine schmale Zugbrücke in den großen Bergfried. „Der Turm, der bis zur Dachspitze etwa 17 Ruten mißt, dient uns als Auslug ins Land“, erklärte Gerds Begleiter. „Die einzelnen Stockwerke geben Speicherräume her. Bei einer Belagerung leistet der Turm vorzügliche Dienste in der Verteidigung, da man von oben aus die ganze Burg überschauen kann. In höchster Not aber dient er der Besatzung als letzter Rückzug. Doch dazu möge es, so Gott will, nicht kommen; denn wir Brüder vom Deutschen Orden sind gewohnt, frei, mit der Brust zum Feinde zu kämpfen und — wenn es sein muß — zu sterben!“ Dann wies er nach unten: „Für Verbrecher, die schwere Schuld auf sich geladen, befindet sich dort in der Tiefe das Turmverlies“, sagte er ernst.

Mehrere Stockwerke mußten sie über enge Wendeltreppen, die in dem dicken Mauerwerk verliefen, durchsteigen, ehe sie in das oberste gewölbte Geschoß, die „Wehre“, kamen. In den einzelnen Stockwerken sahen sie außer Lebensmittel- und Brennvorräten große Mengen Kriegsmaterial, darunter auch Bleyden nebst den dazugehörigen Steinkugeln und ein Fäßchen Pulver sowie mehrere leichte Geschütze, sog. Feldschlangen.

Im 8. Stockwerk bemerkten sie auch einen Kamin und einen Backofen. Die Stube in der Mitte des obersten Geschosses bewohnte Ulrich, der weißbärtige Turmwart. Auch hier fand sich wieder ein Kamin zu des Wächters Bequemlichkeit. In Kriegsnot konnte man hier Pech, Öl oder Wasser sieden zur Verteidigung. Um des Wächters mit fünf Fenstern versehene Stube verlief rings die Wehre, ein gewölbter Gang mit 16 bequemen Luken zur Ausschau und zur Verteidigung. Steine, Balken und anderes Wurfmaterial lagen denn auch zum ersten Gebrauch aufgeschichtet da.

Neben einer Luke ragte ein mächtiger, pfannenartig ausgehöhlter Granitstein über die Außenwand des Turmes hinaus. „Es ist der Signalstein“, erklärte Bruder Berthold, „bei Feindnot gibt der Turmwart von hier am Tage Rauch-, in der Nacht Feuerzeichen, die Dörfer und

Städte zu warnen, oder bei einer Belagerung Entsatz herbeizurufen.“ — In den einzelnen Luken boten sich Gerd Bilder von überraschender Schönheit. Soweit das Auge reichte, dunkle Wälder, aus denen freundliche Dörfer hervorklugten, deren Gehöfte sich um ihren Kirchturm scharten wie Küchlein um die Henne. Lange, schmale Ackerstreifen, wie farbenfrohe Bänder, wechselten mit blühenden Wiesen. — Drüben leuchteten die hellen Türme des wehrhaften Konitz herüber, während sich ganz in der Ferne die Höhen von Rittersberg und Baldenburg am Horizont abzeichneten.

Gerd lehnte sich weiter hinaus und sah nun zu seinen Füßen die gewaltigen Burganlagen, rings umgeben von Wasser, dessen leichte Wellen in der Mittagssonne wie Gold glitzerten. In der III. Vorbürg herrschte ein Gewimmel wie in einem Ameisenhaufen. Nur der Hof des Hochschlosses lag wie ausgestorben da, weil jeder der Ordensritter an seinem Arbeitsplatz weilte, wie es ihm sein Amt gebot.

Soeben wollte Bruder Berthold noch einige Erläuterungen geben, da tönte von dem Türmchen der Schloßkapelle silberhell ein Glöckchen zu ihnen herauf. Es war die Mittagsglocke, die den Konvent der Brüder zum gemeinsamen Mahle rief. Gerd stieg mit seinem Begleiter abwärts. Im oberen Kreuzgang versammelten sich die Brüder und zogen zu zweit schweigend in den Remter. Jeder nahm seinen bestimmten Platz ein. Oben an der Tafel saß der Komtur. Alle erhoben sich und ein Priesterbruder sprach auf einen Wink des Komturs das Tischgebet. Er war es auch, der während des Essens an einem Pult stehend aus einem Erbauungsbuch vorlas. Diener trugen das einfache Mahl auf. Es gab eine Lammfleischsuppe mit Gemüse, die von zinnernen Tellern gegessen wurde. Jeder Ritter schnitt sich dazu von dem kräftigen Schwarzbrot nach Bedarf ab. — Gerd war von der strengen, ernsten Haltung der Gemeinschaft der Ordensbrüder tief beeindruckt. — Nach einem gemeinsamen Dankgebet verließen nun alle einzeln oder in Gruppen den Speisesaal, um in einer zweistündigen Pause Ruhe und Erholung zu suchen. Die meisten gingen in die Herrenstube, wo sie in den tiefen Fensternischen im munteren Gespräch saßen oder standen; andere setzten sich zum Schachspiel zusammen, wobei es an aufmerksamen Zuschauern nicht fehlte. Zwei des Lesens kundige Ritter saßen emsig über ein Buch gebeugt, einer der damals so seltenen und kostbaren Handschriften von denen sich im Konvent Schlochau 18 Stück befanden. Andere Brüder sah Gerd im sonnigen Parnach in heiterem Geplauder auf und ab gehen. Gegen 3 Uhr rief das Glöckchen der Kapelle wieder alle an die Arbeit.

(Fortsetzung folgt)

Alle Leser, die es bisher noch nicht taten, werden gebeten, die Bezugsgebühr recht bald zu überweisen. Besonders aber bitte ich diejenigen, die seit Januar bzw. seit April keine Zahlungen geleistet haben, darum.

560 Jahre Hammerstein

„Liebes Kreisblatt! Ich möchte Dich höflichst darauf aufmerksam machen, daß das Hammersteiner Wappen in Deinem Kopf auf der ersten Seite nicht richtig gezeichnet ist. Ich schicke zum Beweis dafür die alte Kennkarte meiner Mutter mit. Das richtige Wappen hat einen Hammer mit geradem Stiel, einen zunehmenden Mond, einen achteckigen Stern und darunter drei Bienenkörbe.“ Dies schrieb uns Fräulein Waltraud Boehm aus Bünde-Ennigerloh, Hochstraße 79, früher Hammerstein, Walkmühlenweg 4. Beigefügt war die Kennkarte ihrer Mutter, Frau Emma Boehm, geb Bahr, aus Klausfelde. Wir danken Frä. Boehm für ihren Brief und haben ihn zum Anlaß genommen, einmal in der Geschichte der Stadt Hammerstein zu blättern. Dabei gelangen uns außerordentlich interessante Entdeckungen.

Außenposten „Zum Hammersteyn“

Etwa um das Jahr 1350 begann der Deutsche Ritterorden mit der Besiedlung des westlichen, an Pommern grenzenden Teiles des Schlochauer Landes. Als erste Ortschaften entstanden Breitenfelde (1350), Krummensee (1354), Loosen (1360) und Geggenfelde (1360). Die Siedler hatten dem Orden an Abgaben außer Geld auch Getreide, Eier und Geflügel zu liefern. Von den in der Nähe der Burg Schlochau liegenden Dörfern konnten die Naturalien ohne Schwierigkeiten abgeliefert werden. Anders war es, wenn die Ortschaften weiter abgelegen waren. Hier entstanden die sogenannten „Festen Häuser“, die die Abgaben in Empfang nahmen. So erhob sich an der Zahne das Haus „Zum Hammersteyn“, dem auch gleichzeitig die Beobachtung der Grenze gegen Pommern übertragen wurde. Es ist anzunehmen, daß sich hier bald auch Siedler niederließen, so daß ein kleines Dorf entstand.

Gründung der Stadt: 19. Juni 1395

Die gefährlichsten Feinde des Ordensstaates waren immer die Litauer gewesen. Im Jahre 1386 vermählte sich der Großfürst Jagiello von Litauen mit der Erbin des Polenreiches und vereinigte beide Länder unter seiner Regierung. Damit wuchs die Gefahr für den Orden. Er mußte jetzt danach trachten, die Verbindung mit dem Reich auf eine breitere Grundlage zu stellen und seine Macht zu vergrößern. 1384 hatte er bereits Schloß und Land Schivelbein von dem Ritter Hans von Wedel übernommen, 1399 kaufte er von König Sigismund die Neumark. Auch der Grenzschutz mußte stärker ausgebaut werden. So finden wir am 17. Juni 1395 den Hochmeister Konrad von Jungingen mit einer Anzahl von Ordensgebietern auf dem Hofe „zum Hammersteyn“. Eine Burg soll hier an der Grenze entstehen. Gleichzeitig wird dem bei dem Ordenshofe gelegenen Ort das Stadtrecht verliehen und die Urkunde darüber zwei Tage später auf der Burg Schlochau ausgefertigt. Der 19. Juni 1395 ist also der Geburtstag der Stadt Hammerstein. Als Zeugen stehen in der Urkunde „Wilhelm von Helfensteyn, Großkomptur, Friedrich von Wenden, trefeler, her Nyclaus unsir cappelän, Johann von Pfirten, Ebirhart von Wallenfels, unsre cumpan, Mathias und Hoyke, unsir schreiber und vil andir erbar lute.“

Die Stadt erhielt ein Gebiet von 100 Hufen und, da diese aus Sandboden bestanden, die Genehmigung, weitere zwölf Hufen bessern Bodens zu kaufen. Für einen Zins von 5 Mark wurde ihr ferner ein 20 Hufen großes sumpfiges Wiesengebiet, die Mockernitz, zugewiesen.

Diese erste Urkunde wurde 1411 durch den Hochmeister Heinrich von Plauen mit dem Zusatz bestätigt, daß die Stadt sich auch eine Walkmühle bauen könne. Zum Bau einer festen Burg hat die Zeit nicht hingereicht, lediglich die Mauer um den Burghügel konnte fertig gestellt werden. Die Ordensakten berichten darüber nicht; aber eine Mitteilung aus polnischer Zeit gibt davon Kunde.

In einer Lustration vom Jahre 1564 heißt es: Ein Schloß ist zur Zeit des Komthurs nicht gewesen, sondern nur eine Mauer um den Grenzhafen. Zwischen der Mauer sind höchstens 3 Morgen culmisch. Die Mauer ist von Grund aus gut, nur daß sie jetzt oben zu sehr ruiniert ist; sie hat an Maß 5 kaufmännische Ellen. Rundum ist ein Graben gewesen, der aber schon von einer Seite verwachsen ist.“

Auch die Stadt suchte sich mit einem notdürftigen Schutz zu umgeben. Auf der Westseite wurde dieser durch die Zahne gebildet; im Osten und Süden wurde ein Wall angelegt und um diesen ein Graben gezogen, dem aber meistens das Wasser fehlte. Eine Brücke und ein Tor bildeten im Osten den Eingang in die Stadt.

Allzeit treu zum Orden

Im Kampfe des Ordens gegen Polen haben die Bürger von Hammerstein treu zu ihrem Landesherrn gehalten. Heinrich von Plauen spricht ihnen 1413 in einer Urkunde folgende

Anerkennung aus: „... das ist, daß wir, Heinrich von Plauen, Hochmeister ... hoch zu Herzen genommen haben und gewogen die große Redlichkeit und Treue, die unsere lieben getreuen Bürger und Einwohner unserer Stadt Hammerstein in unsers Ordens höchsten Nöten zu uns und unserm Hause bewiesen, mit Macht sich gesetzt haben und sich da als unerschrockene Leute gewehrt.“ Der Lohn für diese Treue war der Erlaß des Zinses für Mockernitz.

Erst die Hussitten, dann die Polen in Hammerstein

Von der Niederlage bei Tannenbergl hat sich der Orden nicht wieder erholen können, zumal sein Retter, der in der Zeit der Not zum Hochmeister erwählte Heinrich von Plauen bald wieder abgesetzt wurde. Die Unzufriedenheit mit dem Ordensregiment erfaßte immer weitere Teile des Landes. Feindliche Einfälle vergrößerten die Not. 1433 fielen die Hussiten in das westliche Pommern ein und kamen auch nach Hammerstein. Im Jahre 1440 schlossen sich alle Unzufriedenen zum Preußischen Bund zusammen. Wieder gehörte die Stadt Hammerstein zu denen, die dem Orden die Treue hielten. Der Komtur zu Schlochau konnte 1446 dem Hochmeister berichten, daß die Städte Schlochau, Friedland und Hammerstein sich dem Bunde nicht angeschlossen hätten. 1453 kam es zum offenen Kampf. Auf der Seite der Ordensfeinde standen Polen und Pommern. Diese bemächtigten sich der Stadt Hammerstein.

Die Rückgewinnung der allzeit treuen Stadt

Im Sommer 1454 fiel der Polenkönig in Pommern ein, um dem Orden die Stadt Konitz zu entreißen. Deutsche Fürsten aus dem Reich führen dem Hochmeister ein Hilfsheer zu. Am 17. September stehen sie vor Hammerstein, am nächsten Tage schon bei Konitz, wo die Polen eine vernichtende Niederlage erleiden. Im folgenden Sommer macht sich der Ordenshauptmann Kaspar Nostiz von Konitz auf, um auch Hammerstein dem Orden zurückzugewinnen. Die „Geschichte des Bundes“ berichtet darüber folgendes:

Eine Kriegsliste: Söldner in Frauenkleidern

„An dem Freitag nach Barnabe wart der Hammersteyn, den die Bommern lange ynne gehabt hatten, eine hieß Konrat Massaw, der dar yn lag, gewonnen. Eyn hawptmann hieß Kaspar Nußwitz (?) hatte ausgerüst X Drabanten als frawen, die eyer wolten zu dem marckt tragen, und lyeß dy ghen zu dem stetein und hielt in der heyde mit seynem zezeuge. Also gyngen sie der statt. Da was der hawptmann vor der statt by den zymerkewten, und als fy hyn zu kamen, so spricht der eyn zymerman: Junkher, das seyn gar lang frawen, sy schreyten gar weyt. So spricht der ander? Warlich dy eyn hatt rot hoßen an. Indem wyll der hawptmann zu dem stetein laufen, so werden do frawen in laufen und worffen dy eyerkorbe von in und erlyfen den hawptmann auf der brucken und erslugen yn todt und erlyfen das stetein. In dem rant Kaspar Nußwitz auch zu und gewonnen das stetein und slugen die burger das meyste teyl zu Tode und funden groß gut in dem stetein an gelt, an speisz, an honig und habern. Das furten sie alles zu der Kunitz, auch viel saltz.“

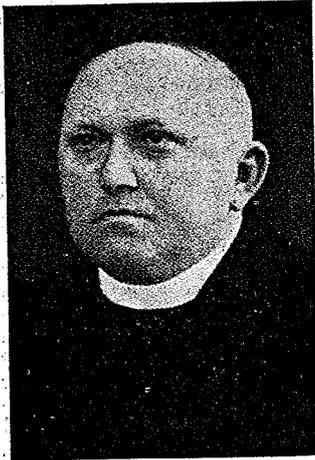
Der Orden mußte diesen Krieg fast ganz mit Söldnern führen; aber ihm fehlte das Geld, sie zu besolden. Die Söldnerhauptleute erzwangen von ihm die Verpfändung sämtlicher Burgen und Städte, die in ihr Eigentum übergehen sollten, wenn bis zu einem bestimmten Termin der Sold nicht gezahlt sein würde. Da die Zahlung nicht durchgeführt werden konnte, wurden die Pfänder, darunter auch Hammerstein, an den Polenkönig verkauft. Aber erst 1466, als jede Hoffnung auf einen Sieg des Ordens geschwunden war, verjagten auch die Hammersteiner Bürger die schwache Ordensbesatzung und unterwarfen sich der polnischen Herrschaft.

Das redende Hammersteiner Wappen

Hammerstein hat ein sogenanntes redendes Wappen, d. h. ein Wappen, das den Namen des Ortes erklären soll. Das Wappen zeigt in der Mitte einen Hammer, rechts davon einen Stern und links einen Halbmond. Der Hammer deutet auf ein Hammerwerk hin, Mond und Stern wollen erzählen, daß während des Hussiteneinfalls die Werkmeister das Eisen nur bei Mond- und Sternlicht verarbeiten konnten. Die Stadt hat früher noch ein anderes Wappen gehabt, das vielleicht das ältere ist, weil es mehr Bezug auf die Entstehung der Stadt nimmt. Es zeigte links einen Mann, der einen Baum fällt, rechts zwei Männer, die mit Hacken an einem Hügel arbeiten. Dieses Wappen hatte zwei Inschriften, eine in arabischer, die andere in griechischer Sprache. Der Oberpräsident von Schön ließ 1822 die beiden Inschriften durch einen Kenner der orientalischen Sprachen, Dr. Frähn in Königsberg, übersetzen. Die griechische Inschrift lautete in

deutscher Sprache: „Durch Eintracht mehrt sich das Kleine.“ Aus dem arabischen Text ergab sich folgender Reim: „Der Männer Geist selbst Berge ausreißt.“

Aus der großen Heimatfamilie



Zum Allerseelestage

Zur frommen Erinnerung im Gebete um den Hochw. Herrn

Maximilian Münchberg

Pfarrer von Flötenstein, Kreis Schlochau, geb. am 18. 2. 1895. Zum Priester des Herrn geweiht am 22. 12. 1923 im Dom zu Fulda. Pfarrer in Flötenstein seit 1937 bis zu seiner Ausweisung im Juni 1947. Heimgegangen zum Herrn am 11. 8. 1947 in Stendal.

An alle unsere Bekannten aus dem Schlochauer Kreis

Seit einigen Wochen befinden wir uns im Westen zum Besuch unserer Kinder und Verwandten. Groß war die Wiedersehensfreude mit diesen und auch mit etlichen lieben Bekannten. Mit großem Interesse habe ich viele Ausgaben des „Kreisblattes“ gelesen. Durch dieses Heimatblatt und auch durch die Heimattreffen — alles Dinge die in der Sowjetzone unmöglich sind — kann man mit früheren Nachbarn und Heimatfreunden wieder Verbindung und einen Gedankenaustausch finden. So manchen bekannten Namen habe ich in den Kreisblättern entdecken können, leider aber auch den Heimgang vieler Landsleute erfahren. Besonders schmerzlich habe ich die vielen Suchanzeigen empfunden. Jetzt, 10 Jahre nach dem grauenvollen Zusammenbruch, den ich mit meiner und so vielen anderen Familien in unserer lieben Heimat erlebte, leben immer noch sehr viele Deutsche in Ungewißheit über den Verbleib oder das Schicksal ihrer Lieben. Gebe Gott, daß durch solche Suchanzeigen so manches Dunkel sich klären läßt. Vieles, sehr vieles wird und kann nicht geklärt werden, denn das Leben eines deutschen Menschen galt in den bösen Zeiten nichts —!

Wenn heute von uns Bewohnern der Mittelzone jemand in den Westen Deutschlands kommt, so tut sich ihm hier eine neue Welt auf. — Ich meine nun nicht, daß hier die Menschen ohne Sorgen und Nöte des Alltags dahinleben, obgleich die Versorgung der Unterhaltungsempfänger auch hier wesentlich besser sein mag, sondern denke besonders an die öffentliche Atmosphäre!

Wie schön ist es, durch eingangs genannte Möglichkeiten den Gedanken an unsere schöne und unvergessene Heimat zu pflegen und diesen besonders in unseren Kindern wachzuhalten! Darum sei meine Bitte, bevor ich diesen Boden im Interzonenzuge wieder verlasse:

Pflegt die Gemeinschaft durch Euer Heimatblatt! Haltet in unseren Kindern, der Jugend, den Glauben an Gott und Deutschland wach, wie wir als Preußen es mit Treue immer empfunden haben!

Gebe der Allmächtige, daß in nicht allzu ferner Zeit wenigstens die Zonengrenzen verschwinden damit die Zusammenführung der Familien oder der Verwandten erleichtert werde.

Allen Bekannten auf diesem Wege die herzlichsten Grüße von Ernst Schönfeld und Frau, früher Sampohl, Kr. Schlochau. (aus verständlichen Gründen kann die Anschrift unseres Ldms. Schönfeld nicht veröffentlicht werden. Sie ist aber beim Kreisblatt zu erfahren.)

Wilhelm Rottenberg †

An einem heimtückischen Leiden verstarb in Sternberg der frühere Bezirksbauernführer und Landwirt Wilhelm Rottenberg aus Prechlau. Seine außerordentlich sachliche und gerechte Beurteilung aller Dinge, seine stete Hilfsbereitschaft gegen jedermann und sein geselliges Wesen machten ihn weit über die Grenzen seines Heimatortes hinaus bekannt. Er hing mit dem ganzen Herzen an seiner Heimat und scheute auch nicht die weiten Anreisen zu den westdeutschen Heimattreffen. Zuletzt war Wilhelm Rottenberg Landwirt in Sternberg. — Seine Beisetzung fand unter großer Beteiligung statt. Unter anderen folgten auch die Landsleute Komischke und Peglau mit ihren Frauen.

Frau Marie Blanke †

Kurz nach Vollendung ihres 75. Lebensjahres verstarb in Eckernförde die Gattin des Seniors der Schlochauer Heimatfor-

Soweit also die Geschichte Hammersteins. — Wahrscheinlich sind die drei Bienenkörbe erst in neuerer Zeit in das Wappen eingefügt worden. Doch darüber ein andermal.

schung, Frau Marie Blanke. Einen Tag nach ihrem Geburtstage, der sie mit ihren fünf Kindern vereinte, stürzte sie von der Treppe und erlitt einen doppelten Armbruch. Bis zuletzt weilte sie mit ihren Gedanken in der teuren Heimat.

Wie wir durch Herrn Pfarrer D. Dr. Becker erfahren, hat sein Nachfolger in Baldenburg, Herr Pfarrer Mühlentbeck, jetzt in Kloster auf Hiddensee eine schwere Krankheitszeit hinter sich: eine ganz schwere Magenoperation und anschließend eine komplizierte Rippenfellentzündung. Am Erntedankfest konnte er zum ersten Male wieder predigen. Am 20. September war es auch 13 Jahre her, daß er von Herrn Superintendent Hannasky-Schlochau unter Assistenz seines Schwiegervaters, Herrn Superintendent Zitzke-Belgard (jetzt bei Greifswald) und seines Amtsvorgängers, Herrn Pfr. D. Dr. Becker als Pfarrer in Baldenburg eingeführt wurde.



Wie bereits gemeldet, begingen die Eheleute Ernst Wilke und Frau Anna, geb. Isbaner aus Pr. Friedland, in Horst/Holst., Bahnhofstraße 48 am 17. 10. 55 das Fest der Goldenen Hochzeit im Kreise ihrer drei Kinder, ihrer Schwiegertochter und ihrer Enkelkinder. Für die so zahl-

reichen Gratulationen danken sie recht herzlich und übermitteln allen Freunden aus der Heimat herzliche Grüße.

Ihren besonderen Dank sprechen sie hiermit dem Landkreis Northeim als unserem Patenkreis aus.

Wenn ich Herrn Pfarrer D. Dr. Becker auf diesem Wege für seine Mitteilungen über Herrn Rechtsanwalt Heller (Kreisblatt Nr. 7, S. 355) danke, so glaube ich, daß ich im Namen der gesamten früheren Einwohnerschaft Baldenburgs und seiner Umgebung handele. Wir Baldenburger wußten lange nichts von ihm, jetzt wissen wir es: unser lieber Rechtsanwalt Paul Heller ist heimgegangen! Schmerzbewegt und tief erschüttert betrauern wir diesen „Großen der Heimat“, den treuen Freund und Helfer vieler Menschen!

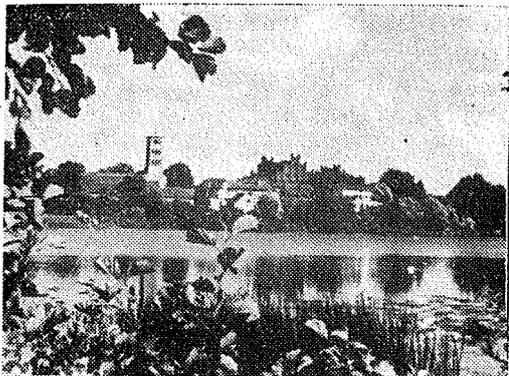
Täglich unternahm er und seine Frau einen Spaziergang, besonders im Borwel. Wer diese Stille, diese Schönheit der Natur suchte, konnte nur eine große friedvolle Seele haben. „Mein Leib und meine Seele ergötzen und erquicken sich aus dem Odem Gottes, der durch die Natur zieht“. Das waren oft seine Worte

Aus meiner fünfjährigen Tätigkeit in seinem Büro weiß ich um seine Fähigkeiten und Eigenschaften. Er war stets ein rücksichtsvoller und großzügiger Chef, der in seinen Angestellten nur das Beste suchte und förderte. Seine kluge, besonnene Art als Notar machten ihn weit über die Grenzen Baldenburgs hinaus beliebt. Doch in allen Widerwärtigkeiten einer Rechtsanwaltspraxis, lebte er einem Grundsatz: „Jaget dem Frieden nach, seid einig und friedlich untereinander“. Paul Heller schenkte und half gern. Wer hungrig in sein Haus kam, ging satt hinaus. Sein Platz in der Kirche in Eickfier war fast nie leer. Wenn in der Morgenstille des Sonntags ein Kutschwagen durch die Straßen Baldenburgs fuhr, wußte man, daß es nur Rechtsanwalt Heller mit seiner Schwester Margarethe, in späteren Zeiten mit seiner Frau, sein konnte. Das war 1910 bis 1914. O schöne Zeit, wäre sie nie anders geworden!

Am 30. März 1955 ist auch mein Bruder, der Böttchermeister Paul Block aus Baldenburg, verstorben. Er lebte daheim im Wohlstand. Unermüdet schaffte er auf seinem dichten A-Wiesen, Wasser und Wald gelegenen Arbeitsplatz. Sein Name war allgemein mit dem Begriff Fleiß und Tüchtigkeit verbunden. Wer kannte auch diesen alten Handwerksmeister und seine mustergültige Arbeit nicht! Nach seiner Vertreibung im Alter von 75 Jahren ließ seine Tochter Olga und sein Schwiegersohn Karl Kopschke ihn und seine Ehefrau nach den USA holen. Etwa drei Jahre lang waren sie drüben. Doch das Heimweh war stärker. Sie kehrten wieder zurück und wohnten zuletzt bei ihrer Tochter Frieda Weiß in Treuenbrietzen. Am 3. April 1955 wurde Paul Block hier zur letzten Ruhe getragen.

Beide, Paul Heller und Paul Block, sind nicht mehr. Eine Brücke ist eingestürzt, die uns in der Fremde getragen hat. Ihr Wunsch, in Heimerde gebettet zu werden, ist nicht in Erfüllung gegangen.

Frieda Block (Döring)
früher Baldenburg und Neustettin,
jetzt (22a) M.-Gladbach,
Myllendonkerstraße 113



Flatow . Im Jahre 1954 aufgenommen

Kurze geschichtliche Darstellung der Stadt Flatow

Aus Goerke: „Der Kreis Flatow“,
entnommen von B. Fonrobert

Name: Der Name der Stadt Flatow wechselte im Laufe der Zeit. 1370 ist der Ort unter den Namen Vulckowum und Vultotum erwähnt; später heißt er Welatowo. Im 15. Jahrhundert wird Flatow-Mains Zlothkowo genannt, im 17. Jahrhundert auch Flotho, Flatto, Flatho, daneben auch Flatau, polnisch Zlotowo-Goldau. Die Behauptung, die Stadt habe den Namen deshalb erhalten, weil in den Hügeln bei Flatow römische Goldmünzen gefunden worden seien, ist nicht aufrecht zu erhalten, da verbürgte Nachrichten von derartigen Münzenfunden fehlen. Eher möglich ist die Ableitung des Namens Welatowo von dem Stamme der Weleten oder Wilzen.

Wappen: Das Stadtwappen von Flatow zeigt in Silber auf grünem Boden zwischen zwei Laubbäumen einen schreitenden roten Hirsch, darüber fliegend einen schwarzen Adler. Das älteste Stadtsiegel, wohl aus dem 17. Jahrhundert, stellt einen über zwei niedrige Bäumchen schreitenden Hirsch dar; vor und hinter ihm steht ein größerer Baum. Die Umschrift lautet: Sigillum Oppidi Zlotoviensis. Drei Füße des Hirsches berühren den Boden, ein Fuß ist etwas erhoben und daher gekrümmt. Zu dem ursprünglichen Wappenbilde sind dann der preußische Adler und die Zahl 1809 hinzugekommen. Da auch mehrere Nachbarstädte Siegel mit der Jahreszahl 1809 haben, ist anzunehmen, daß der Zusatz auf höhere Anweisung wegen der erfolgten Einführung der Städteordnung vorgenommen worden ist. Als Stadtfarben galten blau und rot; die richtigen Farben scheinen aber weiß und rot zu sein.

Frühgeschichtliches: In Flatow und seiner Umgebung sind viele frühgeschichtliche Funde gemacht worden, so Hirschhornhämmer, knöcherne Harpunenspitzen, Steinhämmer, Steinmeißel, durchlochte Scheibenperlen von Bernstein, Urnen nebst Beigefäßen, bronzene Halsringe u. a.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung wohnten auf Flatower Gebiet, wie überhaupt zu beiden Seiten der Netze, die Burgunden. Als diese um das Jahr 200 n. Chr. unsere Gegend verlassen hatten und slawische Stämme deren Stelle einnahmen, wählten sich letztere den Boden, auf dem jetzt Flatow steht, zu einer Niederlassung, und slawische Häuptlinge legten hier zwischen Seen und Sümpfen einen Burgwall an. Doch war der Ort bis ins 13. Jahrhundert so unbedeutend, daß in Urkunden damaliger Zeit wohl Proch und Petzin, die Glumia und der Petziner See erwähnt werden, nicht aber Flatow. In der Folge jedoch hat die günstige Lage viele bewogen, sich hier anzusiedeln, besonders auch deshalb, weil die pommerellischen Herzöge an der Stelle, wo vorher der Burgwall war, eine kleine Festung angelegt hatten. Diese diente ihnen bei den beständigen Streitigkeiten mit den polnischen Fürsten als Stützpunkt für ihre kriegerischen Unternehmungen. So entwickelte sich dann dieser Ort allmählich zu städtischen Verhältnissen.

Erhebung zur Stadt. Wann Flatow zur Stadt erhoben wurde, steht nicht fest; 1370 war es bereits Stadt. Der Flatower Bürgermeister Kelch klagt im Jahre 1784: „In welchem Jahre die Stadt eigentlich erbaut, sind weder Dokumente noch Nachrichten vorhanden.“ Die Behauptung, Flatow sei vom Deutschen Ritterorden 1339 gegründet, ist durch nichts bewiesen und augenfällig falsch. In der Mitte des 14. Jahrhunderts war Flatow Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft. Der polnische Geschichtsschreiber Naruszewicz spricht von einem Flatower Bezirk. Es mag also der Sitz eines kleinen Starosten neben dem größeren Nakler gewesen sein.

Von 1371—1379 gehörte Flatow dem Herzoge Kasimir von Stettin-Wolgast, von 1379—1389 dem Herzoge Wladislaus von Oppeln. Um das Jahr 1380 soll bei Flatow ein Treffen zwischen den Pommerellen und den Polen stattgefunden haben. Bis 1491 gehörte die Stadt den Familien Danaborski, Koscielecki und

An Flatow

Lieulich steigst Du aus den Fluten
Deiner schilfumrauschten Seen.
Von den Ufern erst Dich grüßen
Buchenwald und Kiefernhöhn.
Über Gräbern seh ich ragen
Deiner Eichen dunklen Kranz,
Und am See die alten Weiden
Spiegeln ihren Silberglanz.
Möchte unter Deinen Ulmen
Gern noch meine Straße ziehn,
Schauen von dem Bismarckturme
Weiße Wolken, helles grün.

Oder auf dem hohen Ufer
Wandern am Petziner See,
Zwischen gelben Schlüsselblumen
Und des Weißdorns Blütenschnee.
Blaues Wasser mir zu Füßen
Frischer Wind zerzaust das Haar,
Im Gesträuch die Vögel zwitschern
Ruhig kreist ein Milanpaar.
Werde niemals Dich vergessen
Kleine Stadt im Grenzmarkland,
Unser sollst Du wieder werden
Herrgott, nimm's in Deine Hand. —
T. G.

Labyski, bis 1619 der Familie Potulicki, bis 1688 der Familie Grudzinski und bis 1788 der Familie Dzialynski.

Stadtprivilegien. Das älteste bekannte Privileg wurde der Stadt von Andreas Karl Grudzinski im Jahre 1665 gegeben. Nach diesem Privilegium hatte die Stadt Magdeburgisches Recht, damit „alle Angelegenheiten dem Rechte anderer Städte gemäß verrichtet und ordentlich angeordnet werden, wie es die gewöhnliche Rechtsgewohnheit erfordert.“ Der Stadt wurden 44 Hufen Land mit den „gehörigen Zugaben“ zuerteilt. Dafür hatten die Bürger von jeder Hufe 3 Gulden poln., einen Scheffel Hafer oder Gerste, zwei Hühner und zwei Hand Flachs jährlich an die Gutsherrschaft zu geben. Außerdem hatte jeder Hausbesitzer 12 Groschen poln. zu zahlen, und die Ackerwirte hatten noch von jeder Hufe sieben Tage Scharwerksdienst zu leisten, 3 Morgen zu pflügen und 4 Schock Getreide einzufahren. Alle andern Einwohner Flatows hatten 6 Tage zu scharwerken.

Die Bürger waren auch verpflichtet, den Damm bei der Mühle in Blankwitt instand zu halten. Die katholische Pfarre erhielt zwei Hufen, die von allen Abgaben und Diensten frei waren.

Die Bewohner Flatows durften gegen eine gutsherrliche Steuer Bier brauen, Handel treiben und Märkte abhalten. Bürgermeister und Rat erhielten „zur Nutznießung auf ewige Zeiten“ den Bilskeese, der daher später auch der Bürgermeistersee genannt wurde, und die Stadt als solche ein mit Bäumen bestandenes Feld.

Das von den Brüdern Augustin und Martin Dzialynski 1736 erteilte Privilegium bestätigte im wesentlichen das vorige, nur für die Abgaben traf es andere Bestimmungen.

Kriege. In frühgeschichtlicher Zeit befand sich in Flatow ein Burgwall, in dessen Innerem eine Holzburg stand, die den Bewohnern der Stadt in Zeiten der Not als Fliehburg diente.

Diese soll zu den sechs Kastellen gehört haben, die der Polenkönig Boleslaus III. in hartem Kampfe den Herzögen von Pommerellen entriß. Als letztere später die Polenfürsten zurückdrängten und sich in den Besitz von Flatow setzten, legten sie an Stelle der hölzernen Fliehburg eine kleine Festung an, die im Laufe der nächsten Jahrhunderte immer mehr ausgebaut wurde.

Wohl oft genug gewährte diese Krieger und Bürgern eine Zuflucht, zumal Stadt und Umgebung infolge ihrer Lage in einem Grenzgebiet unaufhörlich von den Pommeren, den Ordensrittern und den Schweden beunruhigt wurden.

Aber auch unter dem Raubritterwesen, das im 14. Jahrhundert in Polen in schrecklicher Blüte stand, hatte Flatow zu leiden.

Von den Schwedenkriegen war es besonders der II. (1655—1660), der die Gegend um Flatow zum Schauplatz kriegerischer Unternehmungen machte. Das Schloß wurde am 28. Juni 1657, als der Schwedenkönig Karl X. aus Polen nach seinem Reich zurückeilte, von diesem beschossen, nach 24 Stunden eingenommen und dann verbrannt. Bei dieser Gelegenheit gingen auch verschiedene Gebäude in der Stadt in Flammen auf, darunter die kath. Pfarrkirche, das Rathaus und mehrere Privathäuser.

Von der Anwesenheit der Schweden in Flatow zeugen noch schwedische Münzen, welche dann und wann hier gefunden werden.

Auch nach Beendigung des großen nordischen Krieges blieb Flatow in Unruhe. 1734 kamen sogar russische Truppen in die Stadt und plünderten.

Im unglücklichen Kriege erhielt Flatow den Besuch französischer, württembergischer und polnischer Truppen. Da zu dieser Zeit der polnische gesinnte Bürgermeister Hube die Angelegenheiten der Stadt verwaltete, so wurde es den fremden Gästen hier so behaglich wie möglich gemacht.

Nach der Besetzung von Westpreußen durch die Franzosen wurden alle im Staats- und Kommunaldienst Angestellten auf Napoleon vereidigt.

Laut Dekret vom 3. 11. 1806 wurde allen Beamten zugesichert, daß sie ihre Ämter, ihre Stellungen und Besoldungen behalten sollten, wenn sie eine Eidesformel mit Vor- und Zuname unter Hinzufügung des Standes unterschreiben würden. Wer die Unterschrift verweigerte, wurde sofort von seinem Posten entfernt.

Zu den Befestigungsarbeiten in Thorn, die die Franzosen im Frühjahr 1807 vornahmen, mußte Flatow zwei Mann stellen und diese mit Lohn und Lebensmitteln auf vier Wochen versehen; nach Ablauf dieser Zeit wurden die beiden Arbeiter durch zwei andere abgelöst.

Auch in den Befreiungskriegen hatte Flatow viel zu leisten. Obgleich dem Polizeibürgermeister Koschewsky von der Regierung zu Marienwerder mitgeteilt wurde, daß die Etappenstraße nicht über Flatow führe, so mußten doch bis Ende März 1813 ca. 16 000 Mann und 9000 Pferde in der Stadt untergebracht und gepflegt werden. Die Stadt erhielt von der Regierung keine Unterstützung. Immer wieder wurden die Unterstützungsgesuche der Flatower abgewiesen mit der Begründung, daß Flatow nicht an der Etappenstraße liege. Aber die Bürger taten nicht nur das, was sie mußten, sie leisteten auch viel aus freien Stücken. Aus allen Kreisen der Bevölkerung und ohne Unterschied der Konfession flossen reichlich Gaben „zur Ausrüstung unvernünftiger dem Dienst des Vaterlandes freiwillig sich widmender Landeskinder.“ Es herrschte in dieser Beziehung ein Wettstreit, der

unser Erstaunen erregt. Gaben von 50 Talern bis herab zu Gaben von wenigen Groschen flossen reichlich. Wohl über 400 Taler bar sind während der Freiheitskriege von den damals so armen Bürgern Flatows aufgebracht worden. Die Frauen schenkten Hemden und Handtücher. Der Kaufmann, der zur Bekleidung für die vaterländischen Truppen 10 Mäntel darbrachte, tat das ebenso gern, wie die „Demoiselle“, die zwei Paar neue Socken für die tapferen Freiheitskämpfer strickte. Eine Sammelgabe der Stadt bestand in 190 Ellen weißer Leinwand und 5 Stück grauen Tuches. Die jüdische Gemeinde stiftete 81 Tschakos, 24 Patronentaschen und 2 Schlagrohrtaschen. Wer alte Waffen im Hause hatte, gab sie hin, damit der französische Unterdrücker vertrieben und das Vaterland gerettet würde.

Auch von Flatow galt das alte Wort Heums: „Wem der Sturm der letzten Zeit den Glauben an die Menschen aus der Brust gerissen, der komme und sehe das stündliche Herbeiströmen von Beiträgen aller Art und lese die herzlichen Zeilen, mit denen sie begleitet werden, und er wird ihn wiedergewinnen, diesen seligen Glauben.“

Seit den Befreiungskriegen haben Truppen einer fremden Macht weder als Feinde noch als Bundesgenossen die Stadt betreten, und in allen Kriegen der neueren Zeit, besonders auch im I. Weltkrieg, haben die Bewohner der Stadt Flatow eine vaterländische Gesinnung gezeigt, die ihr zu großer Ehre gereicht.

Kreis Flatower Familienabend in NRW ein großer Erfolg! 300 Teilnehmer in Düsseldorf.



Heimatkreisbetreuer H. Lanske
beim Referat über das heutige Flatow

Alle Erwartungen wurden übertroffen, als man sich am 1. Oktober in Düsseldorf im Lokal „Fleischerinnung“ zum Kreis Flatower Familienabend in Form eines Heimatkreistreffens für Nordrhein-Westfalen vereinigte. Für alle Teilnehmer war es ein gelungener und froher Abend, der, obwohl er schon um 16 Uhr begann, doch noch viel zu früh zu Ende ging.

Ldsm. L. als Heimatkreisbetreuer begrüßte die Erschienenen, im besonderen Herrn Pfr. Bick aus Remscheid und als Alterspräsidenten Herrn Fandrey (83 J.). Er gab ferner seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele Landsleute aus ganz Westdeutschland und darüber hinaus aus der Sowjetzone den weiten Weg nicht gescheut hätten, wieder einmal bei diesem Traditionstreffen dabei zu sein. In einer Minute des Schweigens gedachten die 300 Versammelten der Toten in der lieben Heimat, deren Gräber nicht mehr gepflegt werden und der Gefallenen und Toten, die fern der Heimat als Kriegsgefangene oder als Heimatvertriebene in kühler Erde ruhen.

Herr Pfarrer Bick dankte im Namen aller Anwesenden dem Heimatkreisbetreuer für seine aufopfernde Arbeit, die gar nicht genug gewürdigt werden könne. Er übermittelte dann noch die Grüße von Konsistorialrat Robert Graupe, Halle, dem es gesundheitlich nicht gut geht.

Nach einem gemeinsam gesungenen Liede überbrachte der Heimatkreisbetreuer die Grüße vieler Landsleute. Aus der alten Heimat Flatow hatte der Buchhändler E. H. sein Grußwort, welches er in Verse gekleidet hatte, übersandt. Dieser Gruß wurde von den Anwesenden besonders dankbar aufgenommen.

Anschließend gab L. einen umfassenden Bericht über das heutige Flatow. (Dieser Bericht gelangt demnächst im Kreisblatt zum Abdruck.)

Es folgte dann die Bekanntgabe der Namen vieler Bekannter, die heute noch in Flatow wohnen, bzw. dort in den letzten Monaten gestorben sind. Durch die Familienzusammenführung sind über das Poln. Rote Kreuz nur wenige Familien vereint worden. Die letzte Flatowerin, die von dort gekommen ist, ist Frau Antonie Dzyk, geb. Kaczmarek (15. 1. 59).

Tiefen Eindruck hinterließen die Grüße eines Kriegsgefange-

nen, mit dessen Rückkehr noch in diesem Jahre gerechnet wird. Das gezeigte Bild, welches er aus der Gefangenschaft geschickt hatte, erregte ein tiefes Mitgefühl für das schwere Los der Gefangenen.

Es folgte dann das gemeinsam gesungene Lied: „Nach der Heimat möcht' ich wieder“. Anschließend begann dann der gemütliche Teil des Abends.

Flatower Bürger, Originale und Anekdoten (8)

Von Wolfgang Bahr

Ein lustiger und freigiebiger Sänger war der frühere Bahnhofswirt Gustav Weller. Wenn er zur Gesangstunde erschien, waren nachher meistens Bier mit Sekt fällig. Als Weller eines Nachts wieder recht schwer und schief geladen durch die Nebenstraßen dem Bahnhof zustrebte, geriet er auf ein Gehöft, dessen Besitzer gerade die Dunggrube gereinigt hatte, in der aber noch die reine Jauche stand. Was die auch sonst recht scharfe Ehehälfte zum Empfang ihres Mannes sagte, ist wörtlich nicht überliefert, aber wir können es uns denken.

Weller verzog später nach Schneidemühl, und als seine Frau 1919 dort starb, gab er den dort erschienenen Flatower Sängern ein Festessen. Im April 1920 wurde er aber von einem Zuge angefahren und verstarb bald danach.

Nun sei auch einiger Flatower Musiker gedacht. Lange Zeit war Lehrer Ziolkowski der Dirigent der „Amicitia“. Er war schon 72 Jahre alt, als er zum zweiten Male heiratete. Dazu hatte er sich eine Zwanzigjährige auserkoren. Der Gesangsverein erschien natürlich zu diesem Fest und brachte dem Paar ein Hochzeitsständchen. U. a. sang man auch das Lied: Mein Mädels hat einen Rosenmund, und wer ihn küßt, der wird gesund... Ziolkowski schaute dabei nicht gerade begeistert drein und sagte nachher leise: „Na, dieses Lied hättet ihr nun auch nicht gerade zu wählen brauchen“. Nach zweijähriger Ehe starb Z. im Jahre 1924.

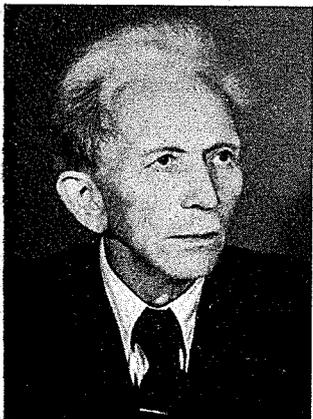
Der zweite bedeutende Chor der Flatower, der gemischte Chor „Liederkrantz“ wurde 1870 durch den Superintendenten Syring gegründet. Seine Blütezeit erlebte der Verein unter seinem Chorleiter Franz Kolwitz, der ein ausgezeichnete Musiker war. Nach den Gesangstunden, die in der Konditorei Piehl (später Zimmermann) abgehalten wurden, gingen Sopran und Alt nach Hause, während die Tenöre und Bässe noch zum fröhlichen Umtrunk beisammenblieben. Dabei wurden von Robert Piehl, Otto Karboschewski, Karl Klaas, Paul Podlaß und anderen so mancher Schwank erzählt, geplant und durchgeführt.

1920 wurde Lehrer Ernst Schneider der Dirigent des Chores. Sein Eintritt wurde natürlich gebührend begossen und Ernst Schneider kam recht angesäuselt nach Hause zu seiner jungen Frau. Entsetzt rief diese aus: „Aber Ernst, wo kommst du denn her?“ „Hohl und dumpf klang die Antwort: „Eimer her!“

Ein anderer, in Flatow bekannter „Musiker“ war der Leiermann Selchow. In der Apotheke erhielt Selchow für seine „Konzerte“ regelmäßig einen Schnaps. Als er einmal sogar zwei Schnäpse bekam, glaubte er, draußen noch einige Zugaben spenden zu müssen. Plötzlich aber sah er seine Frau, die ihn immer begleitete, angstvoll an und rief: „Mutta, Mutta, de Leierkasten... nimm de Leierkasten...“, gleich darauf aber fügte er ergeben hinzu: „Is all drin...“ Der Apotheker hatte ein „durchschlagendes“ Mittel in den Schnaps getan, und das hatte sich bei Selchow verheerend ausgewirkt. (Forts. folgt)

Die Schule der Heimat

Herr Lehrer Georg Ruhnke, früher Radawnitz- und Blankwitz Kr. Flatow teilt mit: Auf der letzten Ratssitzung unserer Gemeinde (Steinfeld i. O.) habe ich anlässlich des „Tages der Deutschen Einheit“ (17. Juni) angeregt, daß die Gemeinde in einer Zeit, da so viel von Wiedervereinigung geredet wird, allen Entlassungsschülern ein kleines Büchlein mit auf den Weg gebe, das in der Reihe „Mann-Hefte“ im Dümmler-Verlag Bonn, erschienen ist. Es heißt: „Deutscher Osten, Deutsche Heimat“, kostet 1,80 DM und ist geeignet, das Wissen um den deutschen Osten, um seine Bedeutung für unser gesamtes Vaterland aufzufrischen und zu vertiefen. Es ist geradezu erschütternd, festzustellen, wie wenig Wissen um diese Dinge sowohl bei Einheimischen als auch unter der Schülerschaft der Vertriebenen vorhanden ist. Dieses Wissen ist aber m. E. nach eine Voraussetzung für eine warmerzige Behandlung des ganzen Fragenkomplexes im ganzen deutschen Volke. Dem Antrag wurde stattgegeben, obwohl wir von 17 Ratsmitgliedern nur 3 Vertriebene sind.



44 Jahre lang — von 1901 bis 1945 war der am 22. März 1955 in Hemme/Holstein verstorbene Lehrer Bruno Lucks als Lehrer und Schulleiter in Neu-Schwente tätig.

In Neu-Schwente waren anfangs in der damals einklassigen Schule bis zu 130 Kinder. Später wurde dann die Schule zweiklassig. Kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges wurde ein neues Schulgebäude fertiggestellt. In den letzten Jahren unterrichtete Lehrer Lucks noch die Enkelkinder einiger seiner früheren Schüler. Man kann es verstehen, daß er, weil er so sehr mit dem Dorf verwachsen war, mehrfach Beförderungstellen in die Stadt

ablehnte. Die Ausführung seines Wunsches, sich neben dem Schulgebäude ein eigenes Heim zu bauen, machte das Jahr 1945 zunichte.

Neben seiner Lehrtätigkeit betätigte sich Lehrer Lucks auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Forschung. In Zusammenarbeit mit dem Schneidemühlener Raiffeisen unterhielt er ein Versuchsfeld für den Kartoffel- und Getreideanbau. Als Mitglied des Aufsichtsrates der Überlandzentrale Grenzmark erreichte er es, daß Neu-Schwente schon frühzeitig mit elektrischem Licht- und Kraftstrom versorgt wurde. In seiner neuen Heimat Hemme hatte er sich schon ein Eigenheim geschaffen und konnte 1951 mit seiner Ehefrau im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder die Goldene Hochzeit feiern. Unter dem Kreuz des Ostens auf dem Friedhof in Hemme fand er seine letzte Ruhestätte.

Stärkere Zusammenarbeit der Grenzmarkkreise

Der wohl bedeutendste Beschluß der Kreissachbearbeiter der Grenzmarkkreise, die beim Patenschaftstreffen der Pom. Landsmannschaft am 16./17. Juli in Kiel im Haus der Heimat zusammentrafen, war der feste Wille der Verantwortlichen, den Heimatgedanken noch stärker als bisher durch engste Zusammenarbeit der fünf Grenzmarkkreise zu fördern und zu vertiefen.

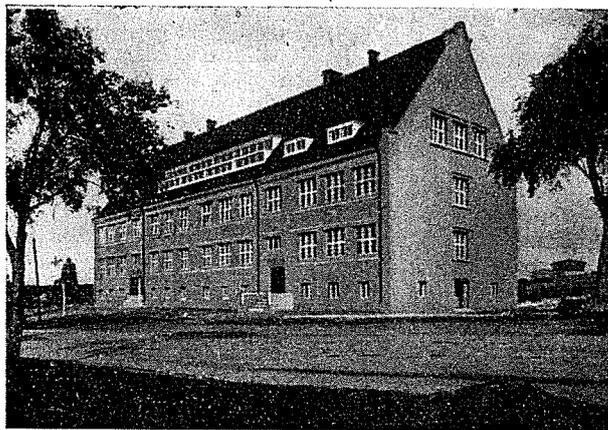
Herr v. Wilckens-Dobrin wurde dabei einstimmig zum 1. Sprecher der Grenzmarkkreise gewählt, nachdem Herr Landrat Dr. Knabe dieses Amt zur Verfügung stellte. 2. Sprecher wurde der Herausgeber des Dt. Kroner Heimatbriefes, Herr Dr. Gramse, Hannover.

Daß die oben betonte Zusammenarbeit der Grenzmarkler wirklich nur eine Organisationsfrage ist, bewies das Grenzmarktreffen in Kiel, für das die Kieler „Grenzmarkgruppe“ verantwortlich zeichnete.

Wenn nun dem Wort die Tat folgen soll, so müssen in allen größeren Städten unseres Landes Schleswig-Holstein und darüber hinaus in ganz Westdeutschland „Grenzmarkgruppen“ in der PL entstehen, die auch den letzten noch abseits stehenden Grenzmarkler erfassen.

Grüße

Anlässlich der Zusammenkunft der Schlochauer in Essen am 1. 10. 1955 trafen sich folgende Pollnitzer, die hiermit alle Bekannten herzlich grüßen: Die Familien Max Teske (Lehrer); Johann Jadjewski (Discher-Hann); Werner/Fritz/Tau (aus dem Sockel); Felix Sawallch; ferner: Frau (Emil) Schülke, geb. Hochstädt und Tochter; Frau Becker, geb. Golke und Tochter; Frau Tarnow, geb. Golke, und Tochter; Frau Anni Dahlke, geb. Peplinski und Familie Schmantek.



Die Volksschule in Baldenburg
(ingesandt von Lehrer Kurt Reichau, Osterholz-Scharmbeck, Osterholzer Str. 8)

Otto Kremin-Krojanke †

Am 10. September 1955 verstarb im 58. Lebensjahre in Hannover, wo er zuletzt als Lehrer wirkte, unser Landsmann Otto Kremin. Er wurde als Sohn des Klempnermeisters Kremin in Krojanke geboren. Seine Kollegen, sowohl als auch seine Schüler, schätzten ihn als einen aufrechten und charaktervollen Menschen. Seiner Heimatstadt Krojanke widmete er eine größere Abhandlung, die er im Sanatorium, in dem er Heilung suchte, kurz vor seinem Tode vollendete.

Seminarabgang 1913 — Pr. Friedland

Nach 42 Jahren feierten wir im Heidedörfchen Bierde ein frohes und bewegtes Wiedersehen. Erinnerungen und Jugenderlebnisse wurden wieder wach. — Mit stiller Wehmut dachten wir an alle die vielen, vielen Klassenbrüder, die schon lange der grüne Rasen deckt.

Wer ist überhaupt noch von unserer Klasse da? Über eine Anschrift oder Mitteilung würden sich freuen:

Max Abraham, Lehrer i. R.	Karl, Lenz, Lehrer i. R.
Bierde über Walsrode	Nienburg/Weser
Kr. Fallingbostal	Kl. Drakenburger Straße 37

Seminarabgang 1919/20 — Pr. Friedland

Herr Lehrer Reinhold Heymann in Düsseldorf-Zoo, Weseler Straße 64 (fr. Pollnitz), sandte eine Aufnahme, die die Abgangsklasse 1919/20 unter ihrem Lehrer Peters zeigt. Außerdem sandte er 2 Aufnahmen von der II. Klasse (Ostern 1916) der Präparandie in Schneidemühl. Die Bilder können vom Kreisblatt in Heide/Holstein, Postfach 142 angefordert werden. Wer ist von diesen Jahrgängen noch am Leben?

Namen von Kindern, die von ihren Angehörigen gesucht werden

12. Aus Grunau, Kreis Flatow, wird Josef P i n e w s k i, geb. am 7. 3. 1938 gesucht von seinem Vater Josef Pinewski, geb. am 31. 7. 1904.

13. Aus Lugetal, Kreis Flatow, wird Josef F e n s k e, geb. am 19. 3. 1933 in Lugetal gesucht von seiner Tante Helene Szopinska, geborene Piszek.

14. Aus Lugetal, Kreis Flatow, werden Edmund Piszek, geb. am 17. 12. 1939 und Siegfried Piszek, geb. am 14. 7. 1942 gesucht von ihrer Mutter Helene Szopinska, geborene Piszek.

15. Aus Radawnitz, Kreis Flatow, wird Friedhelm L ö p e r, geb. am 17. 11. 1941 in Radawnitz gesucht von seiner Tante Anna Schrage, geborene Simon.

16. Aus Ziskau, Kreis Flatow, wird Erwin T r o t z, geb. am 23. 4. 1937 in Ziskau gesucht von seiner Tante Erna B e h n k e, geborene Boy, geb. am 8. 1. 1911.

Mitteilungen sind zu richten an das Deutsche Rote Kreuz, Abt. Kindersuchdienst, Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.

Ruf an die Grenzmark-Turner und Sportler

In Hamburg hat sich eine Vereinigung der pommerschen Turner und Sportler gebildet, die ihren Ruf auch an die ehemaligen Grenzmarkvereine richtet. Die Sammlung des alten Bezirkes „Grenzmark“ haben Kameraden von Hertha-Schneidemühl übernommen. Vereinsvorsitzende, Schriftführer, Kassen-, Turn- und Sportwarte melden sich bei Strey, Kiel-Gaarden, Wilhelmstraße 21 oder Otto Klotzsch-Fiehn, Lüneburg, Soltauer Straße 115.

Wesen und Eigenart der schlochauischen Sprache

Bekanntlich gliedert sich das deutsche Sprachgebiet in drei Zonen, die niederdeutsche (plattdeutsche) im Norden, die mitteldeutsche und endlich die oberdeutsche im Süden. Die Grenzen dieser Bereiche laufen von Westen nach Osten.

Das Niederdeutsche, das gegenüber den anderen eine selbständige Sprache neben dem Hochdeutschen ist — und nicht etwa eine Verballhorung, eine „Verplattung“ der Hochsprache — wird nördlich der Linie Düsseldorf — Kassel — Magdeburg — Berlin — Thorn — Tilsit gesprochen. Allerdings gab es in Westpreußen ein Gebiet mit mitteldeutschem (Graudenz, Elbing, Marienburg) und in Ostpreußen eins mit oberdeutschem Sprachcharakter (Oberland und ein Teil des Ermlandes).

Die ostniederdeutschen Dialekte bildeten sich bereits bei der deutschen Besiedlung unserer Gebiete im Mittelalter und waren bis vor etwa 30 Jahren allgemeine Umgangssprache. Sie sind die beste Überlieferung über die Entstehung unserer ostdeutschen Stammeseigenart, wenn auch die Forschung an der Sprache nicht die leichteste ist.

Das „schlochauische“ Sprachgebiet umfaßt neben einigen Orten im Kreise Neustettin (Küdde, Ratzebuhr, Bahrenbusch) die Kreise Schlochau, Flatow, Zempelburg, Konitz, Tuchel. Die Koschneiderei ist also ein Teil des „schlochauischen“ Raumes. Nach Pommern zu ist also eine ziemlich klare Grenze, die bis auf einige Ausnahmen an der Küddow verläuft. Der Name „schlochauisch“ wurde gewählt, weil Schlochau zur Zeit der deutschen Besiedlung durch seine Ordenskomturei das Kulturzentrum unseres Gebietes war.

Das schlochauische Niederdeutsch ist durch seine typische Eigenart, die Lauterweichung, unter allen niederdeutschen Dialekten einzigartig. Diese äußert sich durch die Erweichung der harten g- und k-Laute in weiche ch- und j-Laute, wobei noch

jeweils ein d oder t vorgeschaltet wird. Zum Beispiel: „itsch“ statt „ick“, „sädje“ statt „seggen“, „Tchöetchen“ statt „Kök“. Diese Lauterweichung ist nicht, wie oft fälschlich behauptet wurde, slawischen Einflüssen zuzuschreiben, sondern ist eine ausgesprochen westgermanische Eigenart, die in den Gebieten, wo sie ursprünglich zu Hause war, inzwischen durch die dauernde Sprachentwicklung weitgehend verlorengegangen ist. Bei uns dagegen konnte sie sich wegen der jahrhundertlangen Isoliertheit unseres Gebietes bis heute behaupten. Sie ist zweifellos altniederländisch, denn in der englischen Sprache ist sie durch die Angel-, sachsen- ebenso anzutreffen. Im Englischen nämlich heißt Brücke bridge (sprich bridj), Bühne stage (sprich steedj) und Kirche church (sprich tchörtch). Also dürfte ein großer Teil unserer Vorfahren aus dem Gebiet stammen, aus dem die Sachsen nach England zogen, dem nördlichen Niedersachsen. Andere Merkmale weisen nach Westfalen und über den Pyritzer Weizacker und die Altmark zum Niederrhein. Der niederdeutsche Dialekt um Kleve am Niederrhein hat ganz typische Übereinstimmungen mit unserem. Der mitteldeutsche Einfluß, der bei uns auch zu finden ist, hat seine Spuren mehr in der Bauweise (mitteldeutsche Gehöftform, Laubenhäuser) hinterlassen. Aber auch zahlreiche weichseldeutsch-ostpreussische Wörter sind in unseren Sprachgebrauch eingedrungen, z. B. Mardjell, Düttje und die doppelte Verneinung (nüscht ni). Unsere Ahnen, die uns einst unsere Heimat schufen, an der wir so hängen, haben uns diese Sprache überliefert. Sie ist der beste Beweis für unser absolutes Deutschsein von Anfang an. Leider ist sie vergänglich wie alles Irdische. Sie ist es wert, daß wir ihr ein Denkmal setzen. Aber wie? Errichten wir ihr eines in uns selber, indem wir Hochachtung vor ihr haben und sie sprechen, so lange unsere Zungen und unsere Herzen es vermögen.

Lüchtindj Kadl

Dit ü dat up Slochug'sch Plat (4)

An dull Angelidj

Sprich:

ü = u wie in Luft, î = i wie in Licht,
ô = o wie in offen, ê = vom vorhergehenden Selbstlaut getrennt zu sprechendes e, ge-ud = e und u sind getrennt zu sprechen, ae, oe sind getrennt zu sprechen und nicht wie ä oder ö.

Wortklärung:

Angelidj = Angelei, Kaute = Kate, altes Haus, Tchrüidje = Krüger, Gastwirt, tü Fracksiede = zum Schabernack, Kaepe = Karpfen, Knubbelbees = Knubbelbarsche (die bei Barschen gesuchte Größe, ca. 20 cm lang), Sliedj = Schleie, Häetcht = Hecht, Hechte, Lisch = Lische, Spankorb, Pirautz = Regenwurm, Votte = (scherzhaft) Vater, Hog iê = Hau ein (die Angel ins Wasser bringen), Staet = Schwanz, sticht deip, sticht float = stellt tief, stellt flach, Ukliedj = Uklei (kleiner Fisch), pieët = sieht (starrt), haetliedj Stun = eine (herzliche) starke Stunde, Baetchbusch = Birkenbusch, Döeschin = Dresche, Flott = Floß, Schwimmer, Pose, Rötchefisch = Räucherfisch. raue = rar, selten.

Sniede Vülz î sienem Kaute,
dü müesd sitch väel djifalle laute.
Daue weë dei Schult ü Tchrüidje

Flautug,

denn Bätche Hass ü Biue Kaurug,
ü wü dei Naubes süss nô heite,
ü all, wat bi emm sniedre leite,
dei weere alle tü Fracksiede
üsem aeme Vülz-Sniede. —
So swienneld wedde mauel as dull,
Sämrug Franz dei Huk emm vull,
ü Mölle's Hannus, dei vetell'd,
hei wüesd an prima Angelstell.
Hei sù na'm Plötzensee ees gaue.
Daue deede abe Kaepe stauë,
ü denn dei Knubbelbees, dei väele.
Daue sinn so väel, ma ka's nî telle.
U so im Deipe stauë Sliedj,
is uck all mauel a Häetcht mit bi.
„Nee“, sächt niu Hannus, „wettst Diu,
Paul,

dei bite mi binauh tü dull.
Itch häbb ma blot drei Auwend säete,
niu wî itch bull tcheen Fisch meë äete.“
„Is't waue?“ röppt Vülz ü tchietcht nî
schlecht.

„Dat hätt mi nô tcheë Mieësch nî sächt.
Na, sowat läewt nî, Blitz ü Dunne!
Denn ga itch foets hüt Auwend runne.
Denn Häetcht ü Kaepe, so'n ge-ud Fisch
had itch all lang nî î de Lisch.“ —
U Vülz, dei deed niu Pirautz' hacke.
Hei piedjd î'Friuse ü î'd Placke,
denn't Saume is djiwittisch drööch,
daue kaume'd Wöem nî recht î'd Höjd. —
Hei snappt sitch so üm halwe Acht
sien Lisch ü siene Angelschacht
ü slietcht sitch a dat Uiwe sacht.
Vülz stellt niu henn sien Fischelisch
ü dintcht: „Niu biet't ma aa, djie Fisch!
Denn sta djie möen bi us um Disch.“ —
Dô't is so mit dâe Angelidj,
t'is ümme annes, niemauels djlietcht.
Ees bite's, denn mauel wedde nî,
t'is so, as Petrus dat djraud wî.

So dintcht niu äewen Sniede Vülz:
„Dat säed dô all ull Votte Sülz:
„Hog iêë ü tüiw, dat daue wat waed,
t'ka wäese, t'rüied nî eë mim Staet!
U all, t'hei Häetcht häbb' riuetauge,
dei häbbe î de Rädjel lauge.“ —
Hei Vülz, dei steht ü tchietcht ü liuet.
So lang had'd süss nô nie nî diuet.
Hei wett uck gauni, wat dat is.
Hei hätt niu nô nî eene Biss.
Hei hätt all up dâe Pirautz speecht,
hei truck dei Angel bitz î'd Höjd,
ü aff ü te-u hätt hei draa ruckt,
dô nî a Ukliedj hätt draa tuckt.
Hei sticht ees deip, denn sticht hei
float,

ü denn v'djeht emm langsam d'Rog.
„Ach wat“, dintcht hei, „wat sast Diu
stauë.

Diu kast daubi uck lidjegaue.
Hei lächt sitch niu am Uiwe nedde,
ü tchietcht ü pieët niu ümme wedde,
wunneë dat Flott wô unnedjin.
Süs had hei wiede nüscht im Sinn. —
Hei liuet all an haetliedj Stun.
Dat was so einsam î de Run,
daue rüed sitch nî a Blatt am Boom,
as lach dat all î Slaup ü Droom.

U Sniede Vülz kamm dat voë,
as wüede emm dei Oogen swaue. —
Up eemaue sleip hei friedlich iêë,
as lach î sienem Knost hei driefe.
So lang had hei dâe Schacht nô hulle.
niu weë dei iut de Hand emm falle. —
Niu deed eë dôe de Baetchbusch
tchietche

ü sitch ganz lies so ranneslietche.
„Haha“, dintcht Hann, „dat häbb'tch mi
docht!“

Still langt hei na dem Angelschacht
ü hinnt niu a dâe Hauke wat. —
Niu waed hei liut: „Nee, Lüü ü Tchine!
Dit is mi ma an Angelidj!
Dei lächt sitch henn ü slöppt daubi! —
Ull Vülz, dei hätt sitch seë vefeët.
Hei wüesd eest gauni, woe hei weë.
Hei sieht niu, wü hei Hannus lacht
ü djriipt na sienem Angelschacht.
„Dja diu“, sächt hei, „dit is mi wat!
Diu häst mi tü Fracksiede hatt!
Diu Lüchtindj, diu Djiwittehund!
Itch häbb all tüft so a twee Stun“;
itç häbb hieë ünütt rümmeläedje
ü häbb nî mauel ne Stuchliedj tchrädje.
Döeschin höet di, t'Laede vull!“
„Wat wist!“ sächt Hann ü lacht as dull.
„Nüscht tchrädje? Miesch, wat wist diu
denn?“

Tchietcht dô na diene Angel henn,
ü acht ma ma leiwe up dat Flott!“ —
Vülz tchietcht niu henn. Warrafftindj
Gott!

Dat Flott is wä ü mit'm Wupp
tuckt hei niu aa ü tretcht niu rupp
ne groote Fisch. Hei hault emm raa
ü tchietcht dâe Fisch, tchietcht Möll're aa.
„Nee, sowat, tchietcht ees, wat daue
bammelt.

Itch häbb — ne sultne Herindj angelt!
Niu säch mi dô, Herrdjenetchine,
wü tchümmt dei î dâe See hieë rinne.
U dat dei up dâe Pirautz bitt!
Diu, Hannus, säch, wü hätt sitch dit!“ —
„Dja, Paul“, sächt Hann niu tü demm
Sniede,

„niu angel dô ma düchtig wiede
ü hull ma ümme wedde rinne,
hieë sitt uck nô wat annes binner.
Denn, wättst, wo sulten Herin stauë,
daue sinn uck — Rötchefisch nî raue“.

Aus der Arbeit für die Heimat

Ortsverband Osnabrück

Wir treffen uns am Sonntag, dem 30. 10. 1955, um 15.30 Uhr, bei Wellinghoff am Riedenbach zur Monatsversammlung.
 * 16.30 Uhr: gemeinsame Kaffeetafel, anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Schlochauer Landsleute in Berlin

Am Sonntag, dem 6. November, findet unser nächstes Treffen in der Kottbuser Klausse statt. Ldsm. Gerschke bringt die neue Bildreihe „Menschen der Heimat! Von jenen, die vor uns und mit uns waren.“

Verband „Ruhr“ der Heimatkreisgruppe Schlochau

Wenn der „Tüffelooost“ vorbei ist, dann kommen die Runkeln und Wruken an die Reihe, mit deren Pflanzen man im Frühjahr noch solche Mühe hatte. — — —

So fanden sich denn die nun im Industriegebiet wohnhaften Schlochoten am Sonnabend, dem 1. 10., im Lokal „Margarethenhöhe“ in Essen zusammen, um einen Abend im Zeichen des Erntedanks zu verbringen. Heute mögen zwar die wenigsten von uns noch direkte Bindungen zur Landwirtschaft haben, doch uns allen ist noch sehr bewußt, wie alles bei uns zu Hause mit dem Wachsen und Gedeihen auf dem heimatlichen Boden in Zusammenhang stand. — So begegnete man sich zunächst in zwanglosem Gespräch, ehe Fräulein Mogk die Erschienenen begrüßte und Herrn Lehrer Teske bat, seinen Vortrag über die Geschichte unserem ostdeutschen Heimatlande, der bereits in Oberhausen starken Anklang gefunden hatte, fortzusetzen. Herrn Teskes Vortrag, dessen Zweck es ist, das unabdingbare Deutschsein der vorläufig verlorenen Gebiete östlich der sogenannten Oder-Neiße-Linie zu beweisen, wurde anschließend durch Ausführungen von Ldsm. K. Schmantek ergänzt, der die Beziehungen unseres schlochaischen Sprachraumes (zu dem u. a. auch der Kreis Flatow und die Koschneiderei gehören) zu Westpreußen einerseits und Pommern andererseits untersuchte. Sinn dieser Ausführungen war es, Klarheit über unsere stammesmäßige Zugehörigkeit zu geben.

Sodann sprach Frl. Mogk über den eigentlichen Sinn dieses Abends, indem sie an die heimatlichen Erntedankfeste erinnerte. Wehmütiges Gedenken an das Verlorene kam in unsere Herzen, als Frl. Mogk ein Erntedicht sprach, in dem es „um das letzte Fuder, die letzte Ernte“ ging. — Alsdann begann der gemütliche Teil bei Tanz und bester Laune, dessen Höhepunkt wohl die zünftige Polonaise war, die nur sehr wenige „Sauertöpfe“ auf ihren Plätzen ließ.

Zunächst soll ein heimatlicher Adventsabend am 3. 12. 55 stattfinden, dem dann ein Karnevalsfest unter fachkundiger Friedländer Leitung folgen soll bevor das nächste Zusammensein im Frühjahr im Bahnhofsrestaurant in Oberhausen stattfinden soll. Etwa 85 Heimatfreunde aus dem Kreise Schlochau gaben der Zusammenkunft einen guten Rahmen. Besonderer Dank den Landsleuten, die weite Entfernungen nicht gescheut hatten, um bei uns zu sein, besonders Heimatfreund Johannes Günther aus Schlochau, der sich mustergültig als Empfangschef betätigte und in den Vorstand der Gruppe aufgenommen wurde.

L. K.

Ortsverband Düsseldorf

Unsere nächste Zusammenkunft (Kreis Schlochau) in Düsseldorf im Lokal „Uele Nest“, Haroldstraße 30, findet am Sonnabend, dem 12. 11. 1955 ab 17 Uhr statt. Beginn des offiziellen Teiles um 19 Uhr. Alle Heimatfreunde aus Düsseldorf und Umg. sind herzlich eingeladen.

P. Ditsche.

Zum Volkstrauertag am 13. November



Das Gefallenen-Ehrenmal in Prechlaw

An alle Heimatfreunde der Schlochauer Kreisgruppe in Hamburg

Denkt Ihr auch an unser nächstes Treffen? Allen, die es vielleicht vergessen haben, und allen, denen es noch nicht bekannt ist, sei noch einmal Tag und Ort der Zusammenkunft genannt.

Wir treffen uns am 5. November 1955, 18.00 Uhr, bei Erich Patzwald, „Gerichtskeller“, Feldstraße, Ecke Karolinenstraße 1. Zu erreichen mit den Straßenbahnen der Linien 11 und 12 bis Haltestelle Sievekingsplatz und mit der U-Bahn bis Feldstraße.

Alle Heimatfreunde sind herzlich eingeladen. Übrigens: unser Beisammensein findet jeden 2. Monat statt. Nach November käme der Januar 1956 dran. Doch zunächst sehen wir uns am 5. November. Mit Heimatgruß!

L. Weidlich.

Ortsverband Lübeck

Die nächste Versammlung unseres Ortsverbandes Flatow/Schlochau findet am 6. 11. 1955 im Kath. Gesellenhaus, Klubzimmer statt. Beginn 17.30 Uhr.

Die Weihnachtsfeier wird dort am 18. 12. 1955 stattfinden. Näheres in der nächsten Ausgabe des Kreisblattes F. Wagner

Schlochauer in den Kreisen Schleswig und Flensburg

Am Sonntag, dem 9. Oktober hatten sich etwa 25 Landsleute in der „Stampfmühle“ zusammengefunden, um in Anblick des herbstlichen Waldes Heimaterinnerungen aufzufrischen. Ldsm. Furbach, der die Landsleute zusammengerufen hatte, begrüßte die Erschienenen. Das nächste Treffen, welches am 4. Dezember, dem 2. Adventsontag, nachmittags in Flensburg stattfinden soll, wird noch bekanntgegeben.

Ldsm. Ernst Pfeiffer in (24) Busdorf, Kreis Schleswig, wurde für alle weiteren Treffen als federführend einstimmig gewählt. Alle Anfragen und evtl. Vorschläge für die Ausgestaltung der Treffen sind an ihn zu richten.

Ein Bericht über den Verlauf des „Tages der Deutschen“ bei den Schlochauer Landsleuten in Berlin in Anwesenheit des Landrats des Landkreises Northheim, Herrn Engel, sowie Herrn Roeslers von der Kreisverwaltung und des Kreisvorstandes der Kreisgruppe Schlochau folgt in der nächsten Ausgabe.

Lastenausgleichs-Fragen

1. Frage:

Welcher Unterschied besteht zwischen der Bezeichnung Hausratentschädigung und Hausrathilfe?

Antwort:

Das Lastenausgleichsgesetz hat an dem Grundsatz einer besonderen, von der Hauptentschädigung abgetrennten Hausratentschädigung, wie er schon dem Regierungs-Entwurf zugrunde lag, festgehalten.

Dem Geschädigten wird nach § 295 LAG nach Maßgabe der Schadenberechnung nach § 16 Feststellungsgesetz, der Anspruch auf Hausratentschädigung zuerkannt; diese Hausratentschädigung beträgt

bei Einkünften bis zu 4 000 RM jährlich		
oder bei einem Vermögen bis zu 20 000 RM	=	800,— DM
bei Einkünften bis zu 6 500 RM jährlich		
oder bei einem Vermögen bis zu 40 000 RM	=	1 200,— DM
bei Einkünften über 6 500 RM jährlich		
oder einem höheren Einkom. als 40 000 RM	=	1 400,— DM

(Die Einkünfte und das Vermögen beziehen sich auf den Durchschnitt der Jahre 1937—39.)

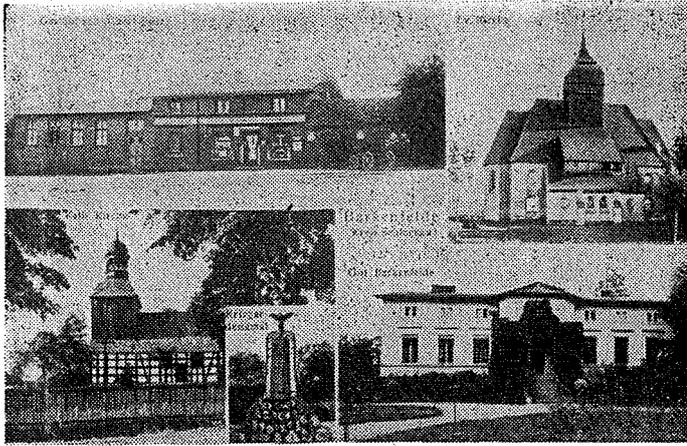
Hierzu treten die Familienzuschläge (Ehefrau 200,—, sonst zum Haushalt gehörigen Familienmitglieder je 100,— DM und für das dritte und jedes weitere Kind weitere je 100,— DM.

Dieses sind die Beträge der vollen Hausratentschädigung.

§ 297 LAG legt nun fest, daß die Leistungen auf Grund von Ansprüchen auf Hausratentschädigung zunächst nach Maßgabe der verfügbaren Mittel bis zur Höhe von DM 800,— zuzüglich des Familienzuschlages bewirkt werden. Diese erste Freigabe von Mitteln für die Hausratentschädigung wird Hausrathilfe genannt.

Die Auszahlung der Hausrathilfe erfolgt nun — je nach den vorliegenden Voraussetzungen und Punkten — in ein oder zwei Raten.

Die Ansprüche auf Hausratentschädigung, also dem der Hausrathilfe übersteigenden Teil, werden erst dann erfüllt, wenn die Leistungen der Hausrathilfe bewirkt sind. Diese Vorschrift führt dem Wortlaut nach zu dem unbefriedigenden Ergebnis, daß auch der letzte Anspruchsberechtigte den Betrag von 800,— DM erhalten haben muß, ehe an irgendeinen Geschädigten die „quotale Spitze“ ausbezahlt werden darf.



Barkenfelde: Links oben der Gasthof von Albert Rutz, daneben die ev. Kirche. Links unten die kath. Kirche, das Kriegerdenkmal und das Gutshaus. - Eingesandt von Otto Grönke, Hannover-S., Dürerstr. 8, der hierdurch seine Landsleute herzl. grüßt.

Unvergessene Heimat (8) Von Willi Wendt, Lichtenhagen

Als am 27. 6. die ersten Offiziere entlassen wurden, nur Landwirte und Vet.-Offz., war auch ich dabei und nahm Herrn Dogs auch mit. Wie schon einmal erwähnt, kam ich am 31. 6. in Hedemünden an. Meine Frau lag krank im Bett; trotzdem herrschte große Freude über unser beider Erscheinen. Nach Tagen der Entspannung und Erholung kam nun die Frage unseres weiteren Lebens. Irgend etwas mußte unternommen werden, um eine Beschäftigung zu finden, wovon wir alle unseren Unterhalt bestreiten konnten. Einige Reisen waren schon vergeblich gewesen. Fernsprechanrufe waren noch nicht möglich. Eisenbahnen verkehrten noch nicht regelmäßig. Wir konnten unsere Verwandten nicht benachrichtigen, da auch noch kein Briefverkehr war. Also blieb nur noch das Fahrrad und Anhaltbahnhöfe der Lastzüge. Als dann die ersten Züge verkehrten, fuhr mein Schwiegervater zu seinem Sohn Albert, Willingshausen, der als zweites Gut noch Elberberg hatte. Ich sollte mir Elberberg sofort ansehen und zwecks Pachtverhandlung nach dort kommen. Am 3. 8. waren Herr Dogs und ich, mehrere Gelegenheiten ausnutzend, bis Elberberg gekommen. Schon am 4. waren wir in Willingshausen, wo die Pacht zum Abschluß kam. Am 13. 8. wurde ich mit Frau und Kindern durch Herrn Oberforstmeister Rosenstock, seit Jahren bei der Regierung in Kassel,

Noch ein Heimkehrer

Wie Landsmann Otto Bärwald, früher in Schlochau und Flötenstein, mitteilt, kehrte vor wenigen Tagen sein Schwiegersohn Franz Wimmer-Lamquet nach 10¹/₂jähriger Kriegsgefangenschaft aus Rußland heim. Herzlich willkommen!

früher Lindenberg bei Schlochau, von Wendershausen abgeholt und nach Elberberg in unsere neue Heimat gebracht. Eine Woche später kam Herr Dogs und Quast mit dem Lichtenhagener Treckwagen auch hier an. Herr Quast ist ein früherer Bauer aus dem Kreise Neustettin und war Feldwebel in meiner Baueinheit. Seit dem 18. 12. 44 teilen wir beide Freud und Leid. Hier ist er mir der beste Mitarbeiter geworden. Weitere wertvolle Unterstützung hatte ich durch meinen Bruder Walter, der in den ersten Novembertagen 45 mit seiner Familie auf eigenem Treckwagen hier ankam. Er hat mit seinen gewandten, leichten Pferdchen so manche Arbeit verrichtet, die schnell erledigt werden mußte. Vor dem Zusammenbruch war er Verwalter einer Staatsdomäne in der Provinz Posen. Schon im Juli 46 hat er mich wieder verlassen, um eine selbständige, wenn auch schwierige Aufgabe zu übernehmen. In Schlierbach hat er einen 90 Morgen großen Hof, der ziemlich devastiert ist, in Pachtadministration übernommen. Anfang Dezember 45 kam noch mein Schulkamerad Max Winter, auch auf eigenem Treckerwagen mit einem Pferd. Er hatte im Kreise Schlochau einen ca. 350 Morgen großen Betrieb. Dieses Pferd mit Wagen hat er in Holstein ausfindig gemacht, trotzdem er selbst in und nach Bayern entlassen worden war. Eines von den beiden Pferden, mit denen sein Schweizer losgezogen war, ist auf der Flucht gestürzt. Anfang Juli 1946 ist dann nach vielen Schwierigkeiten auch seine Familie hier angekommen. (Fortsetzung folgt)

So war es einst in Förstenaun

Zur Zeit vor St. Martin, war es doch so üblich, daß zu diesem Fest die Gänse genudelt (gestopft) wurden. Da das Auge des Gesetzes besonders hierüber wachte, weil man dieses als Tierquälerei auffaßte, machte der Wachtmeister öfter seine Runde, und kam diesmal auf den Hof des Bauern R. auf dem Abbau. Er betrat die Küche, und siehe da, eine ganze Wanne voller Kliesen stand in der Ecke bereit. „Na, Herr R. was ist denn das da?“ „Ach, Herr Wachtmeister, kennen sie das denn nicht, damit werden doch die Gänse gestopft. Ich kann Ihnen sagen, da werden sie aber fett von!“ „So, so“, sagt der Wachtmeister, wissen Sie denn nicht, daß das Tierquälerei ist, und daher verboten ist, ich muß sie leider zur Anzeige bringen!“ „Ja, ja“, sagte Herr R., „Herr, Herr Wachtmeister, dei Kliese solle aber do vor us tum Miadach (Mittag)!“ Der Wachtmeister, der auch Humor verstand, wünschte Herrn R. guten Appetit und verschwand.

Familien-Nachrichten

(Veröffentlichung kostenlos)

Geburstage

83. Ldsm. Franz Konitzer aus Königsdorf, Kreis Flatow am 25. 10. 1955. Jetzt bei seinem Schwiegersohn Johannes Sieg in Eickhof Kr. Büren/Westfalen.
80. Frau Gertrud Lipki, Witwe des Tel.-Insp. A. Lipki, am 10. 11. 1955 bei ihrer Tochter, Frau Eva Kratz, geb. Lipki, früher Schlochau und Neustettin, jetzt: (16) Hirzenhain/Oberhessen.
80. Frau Auguste Majora, geb. Deike aus Flatow am 8. 11. 1955. Jetzt: Schönberg/Holst., Große Mühlenstraße 16.
80. Frau Klara Zieroth aus Pr.-Friedland am 7. 10. 1955. Sie wohnt nach dem Tode ihrer lieben Tochter Erna bei ihrem Schwiegersohn Bruno Warmbier in (13a) Würzburg, Sartoriusstraße 14.
80. Frau Bertha Wolter, geb. Ziemann aus Schlochau. An der Lanke am 28. 10. 1955 in voller Frische. Jetzt: (20a) Groß-Bülten, Kr. Peine, Hauptstraße 50.
80. Landwirt Gustav Koblitz aus Baldenburg am 2. 11. 1955. Er verbringt den Lebensabend bei seiner Tochter Frau Marie Herklau in Döblitz bei Halle/Saale.
80. Landwirtschaftl. Oberinspektor Wilhelm Klamann, früher Rittergut Grunau, Kr. Flatow am 27. 10. 1955. Jetzt: Lippstadt/Westfalen, Torfkuhle-Waldhaus.
78. Frau Pauline Riebling aus Schlochau am 24. 10. 1955. Jetzt: Hannover-Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 69, II.
77. Frau Berta Fedtke, geb. Roß aus Barkenfelde am 13. 10. 1955. Sie lebt mit ihrem Mann bei ihren Kindern in (22c) Böswipper, Post Neuenherweg über Wipperfürth.
77. Kaufmann Max Löschmann aus Schlochau am 19. 11. 1955 in voller geistiger und körperlicher Frische. J. Berlin O 34, Kopernikusstr. 13.
75. Witwe Ida Mings aus Hohenfier, Kr. Flatow am 25. 10. 1955. Jetzt: (20a) Binnen, Kr. Nienburg/Weser.
75. Wwe. Martha Schütt aus Schlochau, Konitzer Straße 38, am 11. 10. 1955. Z. Zt. bei ihrer Tochter Gertrud Theuß, Viersen/Rhnd., Am alten Nordkanal 23.
75. Frau Martha Semrau, geb. Sieg aus Stegers am 9. 10. 1955 bei bester Gesundheit mit ihren Kindern in (21a) Greffen 87 über Warendorf/Westfalen.
75. Domänenpächter Gottwald Lehmann aus Blankenfelde, Kr. Flatow am 14. 10. 1955. Jetzt: (21) Schwarzenau/Eder über Berleburg/Westfalen.
75. Ldsm. Martin Kupschick am 6. 11. 1955. Jetzt: (22c) Köln-Dünnwald, v. Diergardt-Straße. 58.
73. Frau Minna Heisler, geb. Wolter aus Hammerstein, Markt 8 am 23. 10. 1955. Sie lebt bei ihren Töchtern in Berlin, N. 65 (West), Dubliner Straße 8.
72. Frau Bertha Rost aus Schlochau, Markt 13, am 17. 10. 1955. Jetzt: Lägerdorf/Holstein, Sandkuhle 3.
72. Ldsm. Gregor Sperling aus Förstenaun am 29. 10. 1955. Jetzt: Gaimersheim Nr. 61 über Ingolstadt
71. Frau Martha Flatau aus Förstenaun am 28. 10. 1955. Jetzt: Lüneburg, Am Berge 36.
70. Frau Emma Dobberstein aus Förstenaun am 18. 10. 1955. Jetzt: Guntersblum, Kr. Mainz, Hauptstraße 44.
70. Frau Maria Tünke aus Barkenfelde am 3. 8. 1955. Bei bester Gesundheit. Jetzt: Lübeck, Parkstraße 46.
66. Putzmacherin, Erl. Elisabeth Gnodke aus Baldenburg am 25. 10. 1955. Jetzt bei ihren Geschwistern Paul und Lenchen in (19a) Ortrand, Kr. Senftenberg/Sa., Bahnhofstraße 5.
66. Frau Hedwig Blum aus Förstenaun am 25. 10. 1955. Jetzt: (16) Waldeck, Schloßstraße 2.
65. Schwester Frieda Heyer aus Baldenburg am 11. 10. 1955. Jetzt: Berlin N. 58 (Ost), Knaakstraße 70, part. Ihr Bruder Otto kam dazu aus Tiefenau Kr. Riesa/Sa.
63. Frau Bertha Badalus, geb. Bruder aus Baldenburg, Briesnitzerstraße 228, am 14. 9. 1955. Seit ihrer früh. Jugend in Berlin, O. 34 (Ost), Pintschstraße 12, v. I. (Sie grüßt alle ihre Mitschülerinnen und Mitkonfirmanden). Alle Geburtstagskinder grüßen ihre Verwandten und Bekannten recht herzlich.

Heimatbilder

Von Walter Gerth liegen wieder Aquarelle aus allen Teilen des Schlochauer Landes vor. Die ganz besonders sorgfältig ausgewählten Landschaftsmotive sind zu mäßigen Preisen lieferbar. Sonderwünsche werden gern erfüllt. Anfragen an das Kreisblatt in Heide/Holst., Postfach 142, erbeten.

Verlobung

Am 1. 10. 1955 Frl. Ruth Lietz aus Hammerstein, Mittelstr. 1 und Helmuth Schulz aus Uelzen, Birkenallee 7. Jetzt (20 a) Klein-Süstedt Nr. 22, Kr. Uelzen.

Vermählungen

Am 26. 8. 1955 Gerhard Ueckert aus Pr. Friedland, Siedlung Rosenfelderweg 9 und Frau Elisabeth, geb. Thomas, aus Oppeln, Moltkestraße 50. Jetzt Kronshagen über Kiel, Kopperpahlter Allee 36.

Am 1. 10. 1955 Lehrer Klaus Zodrow, Sohn des gefallenen Lehrers Stephan Z. aus Krojanke, Hindenburgring, und Frau Annegret, geb. Behrens. Jetzt: (25) Westervesede, Kr. Rotenburg/Han.

Am 4. 10. 1955 Erich Kramell und Frau Kriemhild, geb. Bauer, aus Flatow, Fahrenheidstraße 9/10, bei Justizobersekretär i. R. Oskar Ritt. Jetzt: Braunschweig, Brehmstraße 5 (Anschrift von Ldsm. Ritt: Braunschweig, Altstadttring 23, III.).

August 1955: Christian Kahnt und Frau Waltraut, geb. Korsch, fr. Flatow, Köntzerweg 5. Jetzt: Aachen, Casinostraße 34.

Silberne Hochzeit

Am 4. 11. 1955 Landwirt Walter Dennin und Frau aus Schlochau-Kaldau. Jetzt: (22a) Pont über Geldern, Siedlung 4.

Am 7. 11. 1955 Ldsm. Max Dürre und Frau Meta, geb. Bublitz aus Neuhoof, Kr. Flatow. Jetzt: Im selbsterbauten Häuschen in (24a) Trelde 117 über Buchholz, Kr. Harburg.

40jähriges Dienstjubiläum

Am 13. 5. 1955 Schrankenwärter Otto Dahm aus Baldenburg (Siedlung). Jetzt: (5) Stavenow über Karstädt, Kr. Perleberg/Meckl. Mit seinen 70 Jahren versieht er noch immer pünktlich seinen Dienst bei der Reichsbahn als Schrankenwärter. Allen Bekannten herzliche Grüße!

Geschäftseröffnung

Fleischermeister Theodor Nast jun. aus Schlochau hat in (20a) Springe/Deister, Am Markt eine tadellos eingerichtete Fleischerei gepachtet. Herzlichen Glückwunsch, lieber Theo!

Fern der Heimat starben

am 22. 9. 1955 unsere liebe Mutter, Frau Amanda Minther aus Baldenburg im ehrenvollen Alter von 91 Jahren in Berlin. Dieses zeigen tiefbetrübt an: Frieda Minther und Geschwister (in USA), Berlin-Charlottenburg, Savignyplatz 12.

Am 7. 9. 1955 Postbetriebsassistent Gustav Kietzke aus Baldenburg, Bublitzerstraße, im 82. Lebensjahre in Rodewisch/Vogtl., Altersheim.

Landwirt Reinhard Wolf aus Buchholz, Kreis Schlochau, 56 Jahre alt, am 30. 9. 1955. Dies zeigen an: Elisabeth Wolf, geb. Janke, Alfred, Günther und Werner in Sierhagen, Post Neustadt/Holst.

Anschriftenänderungen

Theodor Schmidt-Baldenburg. Jetzt: Marburg/Lahn, Lahntor 2; Dr. Kurt Marquardt, Malzmühle bei Damnitz. Jetzt: Fallersleben, Viehtrift Nr. 3; Erich Bansen und Familie, Jastrow, zuletzt Kassel. Jetzt: (16) Frankenberg/Eder, Friedrichstraße 14. Frau Hedwig Sieg, vormals Sierksdorf. Jetzt: Bei ihrem Sohn Erich in (14) Kirchentellingsfurt, Kr. Tübingen; Frau Maria Stolpmann, Flötenstein. Jetzt: Köln-Mülheim, Rixdorfer Straße 44; Paul Priebe, Friseurmeister i. R., Pr. Friedland. Jetzt: (24b) Hamdorf, Kr. Rendsbürg.

Clemens Roggenbuck — Flötenstein. Jetzt (22c) Bergisch-Gladbach (Rhein-Berg. Kreis), Schützenstraße 66.

Grüße

Allen Schlochauern herzliche Grüße von Alfred Page und Frau. Jetzt: Bremen, Bürgerm.-Deichmann-Straße 73.

Allen Hammersteinern liesche Grüße von Franz Wollschläger und Frau, sowie Tochter Lieschen Blank und Familie. Jetzt: (17b) Böhligen, Kr. Konstanz.

Durch Bekannte kam ich in den Besitz unseres Heimatblattes und grüße alle Pollnitzer, besonders Tischler Joh. Jadjewski (bitte melden!). Alois Wollschläger, Kriegsinvalide in Helmstedt, Walpurgisstraße 11.

Viele Grüße an alle Bekannten aus Stegers, Kaldau-Eichberg und Eickfier von Friedrich Rehwinkel und Frau Helene, geb. Sprafke (geb. in Eickfier, zuletzt wohnhaft in Kaldau-Eichberg. Jetzt: Quedt, Kr. Schleswig (24b).

Allen Flatowern herzliche Grüße und auf ein baldiges Wiedersehen in der Heimat! K. Kassau, Rimpär über Würzburg, Niederhofstraße 49.

Herzliche Grüße an alle Bekannten aus Pr. Friedland sendet Frau Christine Hübner, jetzt: Hannover, Oeltzenstraße 10.

Suchanzeigen

Achtung! Ich suche Landsleute, die mir in meiner Rentenangelegenheit bescheinigen können, daß mein Mann, Max Schneider, früher wohnhaft in Pr. Friedland, Weltkriegsteilnehmer von 1914—1918 war. Ferner: Wer hat mit ihm zusammen in Heinrichswalde, Pr. Friedland, Steine geklopft? Um Nachricht bittet: Frau Martha Schneider, Berlin-Steglitz, Markelstraße 41, bei Renk (Früher Pr. Friedland, Bleiche 4).

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des Oberrentmeisters Kurd Hildebrandt aus Schlochau, Konitzerstraße 6 (Staatl. Kreiskasse)? Er wurde am 16. März 1945 aus Stolz zusammen mit Herrn Kucklinski vom Landratsamt Schlochau von den Russen verschleppt. Für eine Nachricht wäre dankbar: Frau Helene Hildebrandt, Osnabrück, Miguelstraße 20.

Wer kann Auskunft geben über meinen verschollenen Ehemann Emil Ristau, geb am 23. 2. 1888 in Gr. Friedrichsberg, Kr. Flatow? Er wurde am 19. 6. 1945 mit mehreren Gr.-Friedrichsbergern von der polnischen Miliz verhaftet. Am 20. 6. 1945 wurden alle Verhafteten über Buschdorf nach Flatow gebracht. Seitdem fehlt jede Nachricht. Wer war mit meinem Mann in Flatow, Dt. Krone, Schneidemühl oder auf einem Transport nach Posen zusammen? Nachricht erbittet Frau Alma Ristau, Lübeck, Stalhofweg 2.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann, den Sattlermeister Josef Heiser? Er wurde am 4 März 1945 aus Mossin, Kr. Schlochau, mit einigen Mossinern von Russen verschleppt. Für eine Nachricht wäre dankbar: Frau Anna Heiser in (21b) Wanne-Eickel, Hauptstraße 325.

Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Mutter, Frau Emma Heldt, geb. Neumann, aus Lanken, Kr. Flatow? (Geb. am 27. 11. 1878). Sie wurde am 2. 2. 1945 bei den Kämpfen schwer verwundet und soll angeblich nach Schlochau oder Konitz ins Lazarett gebracht worden sein. Nachricht erbittet: Margarete Dux in Leverkusen-Schleebusch, Drachenfelsstraße 7.

Wer weiß, wo sich der Bauingenieur Walter Hildmann und seine Frau Erna aufhalten? H war bis 1945 in Neudamm bei Küstrin. Mit den besten Grüßen an alle Krojancker: Lehrer Kerber, (23) Rotenburg/Han., Kreissparkasse.

Ich suche meinen Bruder Kurt Meibauer aus Flatow, der seit 1945 in Königsberg vermißt ist. Seine Feldpostnr.: 65 182. A. Ferner suche ich meinen Sohn Lothar Haeske, vermißt seit 1944. Feldpostnr.: 05 467, D. Erkennungsmarke: 4. Pz.-Gren.-Ers. A., Batl. 5, 6105 A. Nachricht erbittet: Frau J. Haeske, Gummersbach, Wasserfuhrstraße 13.

Familien-Anzeigen

In dankbarer Freude über Gottes Güte zeigen wir die Geburt unseres Stammhalters *Christoph* an.

Ursula Schmantek, geb. Singscheidt
Kunibert Schmantek, früher Pollnitz

Jetzt: Velbert/Rheinl., Friedrichstr. 155

Wir haben uns verlobt

Diplom-Biologin Eva Arndt
Dr. med. Hans-Georg Schneider

Greifswald
Steinbeckerstr. 36 September 1955 Leipzig
fr. Schlochau, Königstr. 3

Elisabeth Lojewski
Eckhard Schulz

Verlobte

Forsthaus Grasborn Forsthaus Gieseberg
über Dassel/Solling über Northeim/Hann.
fr. Forsthaus Wallen fr. Forsthaus Prechlauermühl
über Ortelsburg/Ostpr. Kreis Schlochau

im September 1955

Ihre Verlobung geben bekannt

Gertrud Giese
Jürgen Templin

Pagelkau i. Pom. Stresow i. Pom.
jetzt: jetzt:
Hamburg, Koldingstr. 16 / Hamburg, Müggenkampstr. 84

Ulrich Gott schenkte uns unser erstes Kind, einen
27. 9. 1955 gesunden, kräftigen Stammhalter!
In dankbarer Freude
Erkenschwick *Elisabeth Konitzer*, geb. Plewka
Kr. Recklinghausen *Hans Konitzer*
Horneburgerstr. 68 fr. Barkenfelde

Ihre am 11. Oktober vollzogene Vermählung
geben bekannt
Werner Wagner
Magda Wagner, geb. Zuther
Lübeck-Schlutup, Bardowickerweg 47, im Oktober 1955
fr. Schlochau, Berlinerstr. 21 / fr. Flötenstein, Kr. Schlochau

Ihre Vermählung geben bekannt
Erwin Tännny
Helga Tännny, geb. Dobberstein
Güntersblum Kr. Mainz früher Förstenau
Hauptstr. 60 Kr. Schlochau

Ihre Vermählung geben bekannt
Hans Fischer
Christa Fischer, geb. Giesel
Harksheide/Holstein Harksheide, Am wilden Moor
Grootkoppelstr. 32 fr. Peterswalde
fr. Pronitten, Kr. Labiau/Ostpr. Kr. Schlochau

Ihre Vermählung geben bekannt
Dipl.-Ing. Werner Hinz
Renate Hinz, geb. Loss
Lengerich/Westf., fr. Rittergut Zawadda,
Lienenerstr. 89 Kr. Schlochau
27. Mai 1955

Unser lieber, letzter Bruder
Otto Kremin
Lehrer in Hannover
wurde uns im Alter von 57 Jahren ganz unerwartet ge-
nommen.
Frau Marie Hagner
Frau Helene Zodrow
Halberstadt, Ernst-Thälmann-Str. 58
Westervesede, Kr. Rotenburg/Hann.
früher Krojanke, Grenzmark Posen-Westpr.

Kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres entschlief
am 4. Oktober 1955 mein lieber Mann, unser lieber und
guter Vater, Schwiegervater und Großvater
der Molkereidirektor
Friedrich Mellenthin
Kappe/Pommern
Er starb nach einem Leben unermüdlichen Schaffens
und rastloser Tätigkeit fern seiner Heimat, in der er bis
zum 70. Lebensjahr, von allen Seiten geehrt und geachtet,
segensreich in Beruf und Ehrenämtern gewirkt hat.
In tiefer Trauer
Elisabeth Mellenthin, geb. Swanke
Aenni Lange, geb. Mellenthin
Dr. med. dent. Käte Weinrich, geb. Mellenthin
Dipl.-Gärtner Gerhard Mellenthin
Gertrud Mellenthin, geb. Bülow
Bankkaufmann Walter Lange
Dr. med. Werner H. Weinrich
Rosemarie Mellenthin, geb. Holste
die Enkelkinder Eberhard, Wolfgang, Ursula
und Hans-Werner
Heiden, Kreis Borken, Leblich 4, den 4. Oktober 1955

Heute ist unsere geliebte Mutter und Großmutter
Frau Marie Blanke
geb. Froelich

75 Jahre alt, gestärkt mit den hl. Sakramenten, heimgegangen.
Sie entschlief still nach schwerem Leiden infolge eines
Unfalls.

Arthur Blanke und Frau Edith
Hans Blanke, Traute Blanke
M. A. X. Scherzer und Frau Ruth, geb. Blanke
Elmar Blanke und Frau Angela
und 6 Enkelkinder

Eckernförde/Holst., Norderstr. 39, den 2. Oktober 1955
früher Schlochau, Konitzerstr.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot, er ist nur fern. —
Tot ist nur, wer vergessen wird.

Nach langem, tapfer ertragenem schweren Leiden, wel-
ches er sich in der Gefangenschaft zugezogen hatte, ver-
schied am 21. September 1955 jedoch plötzlich und un-
erwartet mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser herzens-
guter, treusorgender Pappi, Sohn, Schwiegersohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Günter Schulz

im blühenden Alter von 33 Jahren.

In tiefer Trauer

Erna Schulz, geb. Suffke
Kurtchen und Brigittchen
Familie Schulz
Familie Suffke
und Anverwandte

Berlin-Karow, Frundsbergstraße 20
früher Pr. Friedland, Gerichtsstraße

Nach einem arbeitsreichen Leben ging plötzlich und un-
erwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann,
unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder und
Schwager

der ehemalige Landwirt aus Prechrau

Wilhelm Rottenberg

im 68. Lebensjahre von uns.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

• Hedwig Rottenberg, geb. Schülke, Lothar Rottenberg
Helga Ritschel, geb. Rottenberg, Walter Ritschel
Ulrich Ritschel

Sternberg/Meckl., Parchimerstr. 2, den 2. Oktober 1955

Nach viermonatiger Krankheit verschied am 12. Septem-
ber 1955 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger-
vater und Großvater

der Schmiedemeister

Otto Buchholz

aus Richnau, Kr. Schlochau, im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ww. Emma Buchholz, Alfred Buchholz
Herta Buchholz, geb. Schnabel, Hermann Rehfeldt
Hildegard Rehfeldt, geb. Buchholz
Anna Stegemann, geb. Buchholz, Hans Schenke
Gertraud Schenke, geb. Buchholz und 5 Enkelkinder

H. Rehfeld

Berlin, N. 65, Föhler Straße 2

Herausgeber: Buchhändler Erich Wendtlandt, Heide/Holstein,
Postfach 142

Druck: Buchdruckerei Helmuth Sund, Heide/Holstein
Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint mo-
natlich einmal und kostet vierteljährlich 1.50 DM. Der Betrag ist
im voraus zahlbar. Alle Nummern noch lieferbar. — Postscheck-
konto: Erich Wendtlandt, Sonder-Konto Schlochau in Heide/Holst.
Konto: Hamburg Nr. 167 46

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten
Nummer 35 erscheint am 20. November 1955
Anzeigen bis spätestens 10. November 1955 erbeten